

Eingeliefert
Redaktion in
Prag, II.,
Telephone:
Telegraphen:
26705, 31469.
Nachredaktion: 26707.
Postfachamt: 57544.

Pr
Hybern

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
ganjährlig 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Geliefert mit Ausnahme des Montags täglich früh

8. Jahrgang.

Dienstag, 21. August 1928.

Nr. 198.

Der unglückselige Panzerkreuzer.

Parteiausschuss und Reichstagsfraktion der sozialdemokratischen Partei Deutschlands haben in ihrem Samstagabend-Beschluss mit großer Mehrheit ihr Bedauern über die Haltung der sozialdemokratischen Minister in der Panzerkreuzer-Frage ausgesprochen, ja sie sogar durch erklärte Zustimmung zum früheren Beschluss des Partei- und des Fraktionsvorstandes in aller Öffentlichkeit getadelt. Da die Minderheit, die gegen die Entschließung stimmte, zweifellos fast durchwegs ihre Zustimmung deswegen verweigerte, weil ihr die Entschließung zu wenig radikal war, so kann gesagt werden, daß die gesamte sozialdemokratische Partei Deutschlands, daß die sozialdemokratische Arbeiterchaft Deutschlands in ihrer Gesamtheit die Haltung der vier sozialdemokratischen Ministerpersönlichkeiten verurteilt, mit dem Panzerkreuzer A und mit Panzerkreuzern in aller Ewigkeit nichts zu tun haben will. Ein solches einmütiges, wenn in seiner Gesamtheit auch nur auf ein einzelnes Faktum der Vergangenheit gerichtetes Votum einer ganzen Partei gegen ihre Minister beweist, gerade weil es ein in der politischen Geschichte unerhörtes Kuriosum darstellt, die absolute Prinzipienfestigkeit, den absoluten Abstinenz- und Friedenswillen, den absoluten antimilitaristischen Geist der Sozialdemokratie Deutschlands in der schlagendsten und erfreulichsten Weise.

Und drum ist mit dieser Entschließung auch alles Gefäß der bürgerlichen und kommunistischen Gegner in Deutschland wie bei uns und anderwärts abgetan, die sich nach Kräften bemühen, den Fehler der vier sozialdemokratischen Minister in eine Gesinnungsschwäche der Sozialdemokratie überhaupt umzuwandeln.

Gleichfalls uns zur Freude und den Gegnern zu Leide hat die deutsche Partei ihren Beschluss in jener musterhaften Disziplin und Würde gefaßt, die der stimmungsvollste Beweis für die unerschütterliche äußere Macht und innere Kraft der reichsdeutschen Sozialdemokratie ist. Mögen auch die sächsischen Genossen und die anderen Uebereinstimmten ganz natürlich nur auch weiterhin für ihre radikalere Anschauung und Taktik werben — die schwerste, innerparteiliche Krise scheint mit diesem Beschluss überwunden zu sein — die Geschlossenheit der Partei in den grundsätzlichen Fragen ist damit neuerdings zum Ausdruck gebracht.

Wo ist die Bürgerpartei, die sich niemals in so schwerer Krise und nach offener Diskussion einer solchen Geschlossenheit rühmen konnte? Von den Kommunisten gar nicht zu reden, die sich trotz der Maulkörbe der Diktatur nicht einmal über die Frage Revolution oder Nichtrevolution einigen können.

Den Beschluss der deutschen Partei, ihre Vertreter in der Regierung trotz des Drucks eines Teiles der sozialdemokratischen Organisationen zu belassen, wird man, wenn auch nicht begrüßen, so doch verstehen müssen. Abgesehen davon, daß durch einen Rücktritt der sozialdemokratischen Minister Geschehenes nicht geändert werden könnte, war die Erwägung maßgebend, daß die Demission des Kanzlers und dreier Minister jetzt eine unabsehbare Regierungskrise herbeiführen müßte, an deren Ende entweder ein reaktionäres Bürgerkabinet oder Neuwahlen ständen. Daß die Partei das von den Ministern verurteilte Uebel einfach aus der Welt schaffen könnte, war im Hinblick auf die Sachlage billigerweise nicht zu erwarten; daß die Partei das Uebel nicht vergrößere, war Leitgedanke ihrer Beratung und Grundmotiv ihres Beschlusses.

Aber wenn auch ein befriedigender Abschluss der Panzerkreuzer-Episode (einer allerdings sehr bedeutenden und folgenschweren Episode) im Augenblick nicht zu erwarten war, so war dennoch unserer Meinung nach ein hoffnungsvollerer Ausblick für die Zukunft zu fordern und wohl auch zu erwägen. Es ist sehr wenig, daß Parteiausschuss und Frak-

Rote Festtage in Karlsbad.

35.000 Teilnehmer am Kreisarbeitertag der deutschen Sozialdemokratie.

Samstag und Sonntag stand die Kurstadt Karlsbad, wo augenblicklich viele Tausende Fremde aus aller Herren Länder sich aufhalten, im Zeichen des Kreisarbeitertages, den die Karlsbader sozialdemokratische Kreisorganisation gemeinsam mit den Turnern veranstaltete. Nach vorläufiger Schätzung 18.000 Menschen im Festzug, fast doppelt so viel auf dem Festplatz! Diese Zahlen sprechen ganz allein für die beherrschende Stellung, die die Sozialdemokratie in Westböhmen einnimmt, und für die Wucht der Demonstration, die gleichzeitig eine glänzend gelungene Generalprobe für den Reichsarbeitertag 1929 in Karlsbad darstellt.

Ueber den Verlauf dieser Riesentkundgebung erhalten wir folgenden Bericht:

Schon Samstag früh kamen die ersten Autos aus Schmeideberg, Weipert und anderen Orten angefahren, dann während des ganzen Tages in bunter Reihenfolge Wandergruppen von überallher. Nachmittags und abends trafen die ersten großen Gruppen und Sonderzüge aus der weiteren Umgebung ein. Abends zog unter Musikbegleitung

ein Fadelzug,

an dem bereits laufende Menschen, darunter sehr viele Turner und Jugendliche teilnahmen, durch die Hauptstraßen der Stadt und der angrenzenden Orte Fischer und Meierhöfen, um dann schließlich auf dem Festplatz zu münden. Besonders herzlich gestaltete sich die Begrüßung des Zuges in dem roten Meierhöfen. Es gab dort nur wenige Häuser, die kein Reisiggebäude trugen oder nicht mit Fahnen geschmückt waren. Unzählige Fenster waren mit Kerzen hell erleuchtet, andere zeigten in Transparenten das Parteiabzeichen und das Turnersymbol.

Auf dem Festplatz selbst wurde zum ersten Male im Freien ein großer Festabend veranstaltet. Eröffnet wurde er durch einen Chor der Arbeiterfänger von Fischern, und zwar Utmanns „Macht zu be“. Dann ergriff der Kreisvertrauensmannstellvertreter

Genosse Deitler-Eger

das Wort zu einer Begrüßungsansprache.

Er verwies darauf, daß dieses Fest das erste große Kreisfest ist, das Partei und Turner, gefördert von den Gewerkschaften und den übrigen Kulturorganisationen der Partei, gemeinsam veranstalten und das zeigen soll, wie stark wir sind; das vor allem in der Stadt, in der so viel Reichtum sich breit macht, zum Ausdruck bringen soll, daß die Arbeiterklasse entschlossen ist, ihr Recht zu erkämpfen. Unseren Organisationen neue Kräfte, neue Anhänger zu führen, das ist eine der Aufgaben des Festes, das unser Wollen und unsere Bestrebungen zeigen soll!

Auf der Tribüne nahm unterdessen der

Sprechchor der sozialistischen Jugend

des Bezirkes Karlsbad Auffstellung und die Hoffnung weckende, tiefgründige Dichtung von Ernst

tionsvorstand in Hinkunft auf die eigene Faust der sozialdemokratischen Mitglieder des „Persönlichkeiten-Kabinetts“ sich nicht mehr verlassen wollen und engste Fühlungnahme fordern; das ist erstens eine „unabweisbare Notwendigkeit“, die schon vorher hätte selbstverständlich sein müssen und zweitens ist wohl jetzt auch nicht mehr sehr zu befürchten, daß die vier Genossen Minister sich nochmals auf ihren politischen Instinkt allein verlassen werden. Darum hätte man darüber hinaus den Genossen Müller, Hilferding, Severing und Bissel zu verstehen geben müssen, daß die sozialdemokratische Partei und Arbeiterchaft Deutschlands die Scharte durch einen jetzt noch schärferen Kampf gegen Militarismus und Militaristen auszuweichen entschlossen ist, daß sie jeden weiteren Nüftungsversuch ohne Rücksicht auf Koalitionskrisen mit aller Schärfe entgegenzutreten wolle, daß die Sozialdemokratie nicht gewillt ist, auch nur noch für einen Wenig weitere Mitverantwortung oder Mitbelastung durch Panzerkreuzer oder sonst welche Instrumente des Militarismus zu tragen. Solch geharnischter Ausdruck des doch so lebendigen absoluten antimilitaristischen Geistes der deutschen sozialistischen Arbeiterchaft wäre unseres Erachtens notwendig gewesen — wenn man schon kein taugliches Fahrwasser fand, in dem man den Panzerkreuzer A konnte untergehen lassen, ohne er noch vom Stapel laufen kann.

Aber nicht nur die sozialdemokratischen

Toller „Der Tag des Proletariats“ erklang in die Nacht, aufwühlend und begeisternd. Dann folgten gymnastische Übungen der Turner, Volkstänze und Bilder aus dem Turnereleben. Das Programm mußte infolge der vorgeschrittenen Zeit eine Einschränkung erfahren; es wurde schließlich in später Nachtstunde mit einem Feuerwerk geschlossen.

Am Sonntag kamen schon am frühen Morgen die langen Züge aus der Umgebung hereinmarschierend; Sonderzüge aus Grassitz, Neudorf und Eger folgten. In vielen, vielen Waggons waren Parteigenossen bis aus der Gegend von Komotau und Görlau; auch aus dem Böhmerwalde kamen Gruppen und selbst die tschechischen Arbeiterturner aus Pilsen hatten eine Delegation entsendet.

In einem Erlebnis von tiefster, nachhaltigster Wirkung gestaltete sich

der imposante Festzug.

Schon der Aufmarsch zu dem Festzug bedeutete ein Ereignis. Die ganze untere Stadt mit allen ihren Straßen stand im Banne des bunten bewegten Lebens, das schon von zwölf Uhr an alle Straßen und Plätze erfüllte. Immer mehr Kinder und Jugendliche, Turner und Sportler, Männer und Frauen kamen herbei; die für die Aufstellung bestimmten Straßen erwiesen sich bald als zu klein.

Um halb 2 Uhr setzte sich die Spitze des Zuges, die von Arbeiterradfahrern gebildet wurde, in Bewegung. Lange vorher schon säumte die Straßen, durch die sich der Zug bewegte, ein dichtes, nach vielen Tausenden den zählendes Spalier. Die Radfahrer führten schon durch die Fischerner Hauptstraße und die Massen der Turner und der Arbeiterchaft der Bezirke Neudorf und Karlsbad standen noch immer in der Hans Heilingstraße bei Sparfassengebäude. In der Fischerner Hauptstraße, wo sich der Zug voll entfalten und ohne Aufenthalt in stolzem Tempo vorübermarschieren konnte, dauerte der Vorbemarsch über eine Dreiviertelstunde. Die Menschen gingen in Sechser, sogar in Achterreihen. Die ersten Radfahrer trafen um dreiviertel 3 Uhr auf dem Festplatz ein; nahezu

Arbeiter Deutschlands, sondern auch die überwältigende Mehrheit der Sozialdemokraten aller übrigen Länder hätte einen solchen Kampfsport, eine solche Kampfnüftigkeit als stärkere Verhöhnung und Gefühlsentlösung in den Tagen empfunden, da die leidige Koalitionspolitik die große deutsche Partei in einen kritischen Zustand versetzte, den auch wir Sozialdemokraten des Auslandes mitempfanden — und miterleben. Das gilt von den französischen, englischen, belgischen Genossen, das gilt auch von uns. Die internationale Verbundenheit allen sozialdemokratischen Kampfes — wir fühlen sie nicht nur an Festtagen, sondern und ganz besonders auch in kritischer Zeit. Der siegeszuversichtliche Abrüstungswille von Brüssel — gerade in Berlin hätte er vergangenen Samstag entschieden und weithin sichtbaren Ausdruck finden müssen.

Jedoch es kommt uns allen nicht auf das Wort, ja nicht einmal auf den Willen an. Die Tat hat zu entscheiden. Und da dürfen wir wohl hoffen, daß die nun in der deutschen Koalition von Seiten der Sozialdemokraten nicht lange auf sich wird warten lassen. Das Stück proletarischen Schicksals, sozialdemokratischer Politik, sozialistischer Aufbaumillens, das der sozialdemokratische Reichskanzler und seine Ministergenossen in Händen halten, ist zu groß, zu weittragend über die Reichsgrenzen hinaus, als daß wir nicht alle unser Recht darauf geltend machen müßten.

halb 5 zeigte die Uhr, als die letzten des Zuges das Tor passierten. Im Zuge wurden 22 Musikkapellen gezählt.

Ueber 1000 Radfahrer, mehr als 1000 Kinder und Rote Falken, nahezu 1500 Jugendgenossen, über 300 Fußballer und Athleten und 3500 abjustierte Turner marschierten mit. Einige Hundert Turnerinnen und Turner waren noch auf dem Festplatz zurückgeblieben, da sich die Übungen hinausgezogen hatten. Insgesamt haben an dem Festzug, sehr vorsichtig berechnet, 18.000 Menschen teilgenommen.

Als der Festzug auf die Rennbahn einmarschierte, waren hier schon viele, viele Tausende angesammelt, die die Tribünen dicht besetzt hatten und den riesigen Platz bevölkerten. Wichtig erklang zur Eröffnung Utmanns „Heldenberuf“, von den Sängern des Hauses Karlsbad vorgetragen. Dann begannen die Ansprachen.

Abgeordneter Genosse Bohl

begrüßte die Massen, die übereinstimmend auf 35.000 geschätzt wurden, im Namen der Kreisvertretung der Partei.

Er führte aus, daß unseren Festen ein tiefer Sinn zugrunde liegt. Sie sollen neue Kampfbegeisterung, neuen Mut in die Herzen unserer Vertrauensmänner tragen, aber wir wollen mit unseren Festen auch zeigen, wer wir sind. Zeigen allen Radfahrern, allen unseren vereinten Gegnern; jenen, die ein gemeinsames Band vereinigt, der Hoff und die Feindschaft gegen das arme, unterdrückte Volk; zeigen aber auch allen, die zu uns gehören und allen, die zu uns gehören sollen, daß wir die Partei, daß wir die Bewegung der Arbeitenden, der Schaffenden sind, daß wir der Arbeit ihren vollen Ertrag erkämpfen und nur ihr Rechtsgültigkeit verschaffen wollen.

Genosse Bohl beschäftigte sich dann mit den Anschlägen des tschechisch-deutschen Bürgerblocks und sagt, daß wir das Fest dazu benötigen müssen, um es anzuschauen: Genug der Anschläge auf unsere Taschen, auf unsere Gesundheit, unsere Rechte und unsere sozialpolitischen Einrichtungen! Redner begrüßte sodann die Tatsache, daß die ersten Brücken zu unseren tschechischen Genossen längst geschlagen sind, und daß wir die neue einig wahre sozialistische Einheitsfront in diesem Staate erleben sehen. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Mit einem Hoch auf die sozialdemokratische Partei schloß Genosse Bohl seine mitreißende, packende Rede.

Zweiter Redner war

Senator Genosse Dr. Heller.

Er überbringt die Grüße des Parteivorstandes und übermittelt den herzlichsten Glückwunsch der Partei zu diesem Feste. Im politischen Teil seiner Rede beschäftigte sich Genosse Dr. Heller ebenfalls mit den Anschlägen des Bürgerblocks und führte u. a. aus, daß das Fest ein Tag des Kampfes, der Sammlung und des Zusammenstehens von Zehntausenden Proletariats sein müsse. Er verweist dann auf die bevorstehenden Wahlen in die Bezirke- und Landesvertretungen und betont, daß diesen Wahlen eine Bedeutung zukommt, die weit über das lokale Interesse hinausgeht. Geht es uns, zu liegen, dann werden wir den Bürgerblock zerbrechen und vernichten. Dann haben wir einen Schritt auf dem Wege zu unserem Ziele zurückgelegt. Unser nächstes Bestreben muß gelten der Vernichtung des Bürgerblocks. Wir müssen alle einig sein in dem Ruf: Weg mit dem Bürgerblock, weg mit der Regierung der Reichen, der Satten, denen wir heute in Karlsbad gezeigt haben, wer die Arbeiterchaft ist! (Stürmischer Beifall.) Dann kommt Redner auf den Brüsseler Kongreß der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, auf dessen Manifestation zur Verhinderung neuer Kriege zu sprechen und schließt seine Ausführungen mit einem stürmisch ausgenommenen Hoch auf die sozialistische Internationale.

Von den Massen stürmisch begrüßt, ergreift dann für die tschechischen Arbeiterturner

Genosse Besek-Wilsen

in tschechischer Sprache das Wort.

Er überbrachte zunächst die Grüße der tschechischen Arbeiterturner und der tschechischen sozialdemokratischen Partei und erklärte dann: Ich habe heute die ungeheueren Demonstration mit erlebt und ich hoffe, daß auch in Zukunft

deutsche und tschechische Arbeiter in diesem Staate zusammengehen werden zum Sieg gegen die tschechische und deutsche Reaktion.

Genosse Dr. Heller

erwidert, daß es auch unser schnellster Wunsch ist, mit den tschechischen Genossen zusammenzugehen, weil sie ja unsere nächsten Brüder sind...

Der Rest des Nachmittages war ausgefüllt mit turnerischen Massenübungen; auch die tschechischen Turner traten auf. Sprechchöre der Jugendlichen, Gesangs- und Musikdarbietungen wechselten in bunter Folge ab.

Inland.

Sozialdemokratischer Wahlerfolg bei den Betriebsauswahlfällen in Rothau.

Nach den gesetzlichen Bestimmungen wurden am 14. d. die Betriebsauswählschüsse für die Eisenwerke ausgewählt. Trotz dem schon Wochen voraus von gegnerischen Organisationen gegen die Vertreter des Betriebsauswahlschusses...

Table with 3 columns: Nr., St. Mand., St. Mand. Results for various unions.

Die freigewerkschaftliche Organisation hat also gegenüber dem Vorjahre 113 Stimmen und 1 Mandat gewonnen.

Das Ergebnis dieser Wahl zeigt, daß der gesunde Sinn der Erzgebirgsarbeiter an Boden gewinnt, daß sie erkannt und urteilen gelernt haben...

Der Eisenbahnminister Rajman und die Brüner Döfen und Trotteln.

Die Brüner sind seit vielen Monaten Gastgeber der vielen hunderttausenden Besucher der Ausstellung für zeitgenössische Kultur. Sie sind glücklich, die Wahrzeichen des kulturellen Aufstieges der Republik in ihrer Stadt beherbergen zu können...

Zu den vielen Besuchen der Kultur Ausstellung gefellen sich zeitweise auch hohen und höchsten Besuche unserer Staatsmänner. Die Brüner Stadtverwaltung hat in Anbetracht der Wichtigkeit dieser Besuche und im Bewußtsein der hohen Ehre...

Und das machte der Herr Minister, der ein ganz speziellen Freund der Arbeiter und Angestellten zu sein scheint, ganz einfach. Er ernannte die Angestellten der Brüner Straßenbahn, die seit der Eröffnung der Kultur Ausstellung besonders an Sonn- und Feiertagen einen qualvollen, verantwortlichen Dienst zu versehen haben...

in Aufregung und beschimpfte die Angestellten. Doch nicht allein die Angestellten der Straßenbahn erfuhren, daß der Herr Minister Rajman in Brünn weilte.

Daß es außer diesen Ministerdarstellungen auch noch solche der Gewerbetreibler gab, ist dann wohl jedem selbstverständlich. Als nämlich der Herr Minister am Ausstellungsplatz seine Rede begann, die schon Tage vorher im Radio angekündigt war...

Wir sind in der Republik, besonders seit dem Bestand der Bürgerblockregierung, ja manches Stück gewöhnt. Das, was sich da Sonntag im Rahmen der Kultur Ausstellung ereignete, übersteigt denn doch alle Grenzen.

Die Arbeiter und Angestellten aber haben einmal gründlich erfahren, als was sie von dem Eisenbahnminister gewertet werden. Sie werden diese Beschimpfungen nicht ruhig hinnehmen und werden ganz energisch verlangen, daß sie Rechtserziehung erhalten.

Telegramme.

Wahltag Benizelos.

Festigung der griechischen Republik.

Athen, 20. August. Die Parlamentswahlen verliefen ruhig und endeten mit einem großen Sieg Benizelos, also der Republik, über die Royalisten Pangalos.

Paris, 19. August.

Savas berichtet aus Athen, daß nach einer Rede von Benizelos ein Teil der Zuhörer in geschlossenem Zuge vor das Gebäude des Klubs der Pangalos-Anhänger gezogen sei.

Thrazien. Der ehemalige Diktator General Pangalos ist durchgefallen. Kalandaris wurde von der Menge insuliert.

Pangalos schießt.

Paris, 19. August. Savas berichtet aus Athen, daß nach einer Rede von Benizelos ein Teil der Zuhörer in geschlossenem Zuge vor das Gebäude des Klubs der Pangalos-Anhänger gezogen sei.

Albanien kriegt seinen König!

Tirana, 20. August. Das Albanische Pressobureau meldet: Heute vormittag fand eine große Kundgebung statt, bei der die gesamte Bevölkerung Tiranas und Umgebung begeistert dem Wunsche Ausdruck gab, die monarchistische Regierungsform anzunehmen...

Sozialistische Studententagung in Brüssel.

In den Tagen des Kongresses der Sozialistischen Arbeiter-Internationale wurde auch eine internationale sozialistische Studententagung in Brüssel abgehalten.

Schon am Sonntag, den 5. August, bei dem großen Demonstrationsszug der belgischen Arbeiterjugend- und Sportorganisationen, bildeten die sozialistischen Studenten einen starken Zug.

Am folgenden Tage fand der Verbandstag des belgischen sozialistischen Studentenverbandes statt, der die Bilanz eines Jahres starben Anwachsenden und innerer Vertiefung der belgischen sozialistischen Studentenbewegung ziehen konnte.

Am folgenden Tage fand der Verbandstag des belgischen sozialistischen Studentenverbandes statt, der die Bilanz eines Jahres starben Anwachsenden und innerer Vertiefung der belgischen sozialistischen Studentenbewegung ziehen konnte.

Banderwelle begrüßte die Konferenz, und seine herzlichen Worte riefen der sozialistischen Studentenschaft den Ernst ihrer Arbeit und die Größe und Erhabenheit des sozialistischen Ziels ins Bewußtsein.

Ausgehend an die Konferenz fand eine Sitzung der Exekutive der Internationalen sozialistischen Studentenföderation statt. Anwesend waren Sommerhausen (Belgien), Friedländer (Deutschland), Jonker (Holland), Bohmann (Österreich), Abgeordneter Glossoz (Polen), Wiesner (Tschechoslowakei).

Als Abschluß der Tagung wurde eine Studienreise durch Belgien unternommen. Die sozialistischen Studenten hatten Gelegenheit, sowohl Einrichtungen der Arbeiterbewegung in den Industriegebieten als auch die historischen Stätten und die landschaftlichen Schönheiten Belgiens kennen zu lernen.

wieder. Max Rosenbusch war der getreuesten einer. Für die Ostertage hatte er Ruth sogar eine kleine Kapelle besorgt.

Zu Zweien und zu Vieren pilgerte das junge Volk nach Tal Eden. Es gab einen Jubel und Trubel, wie ihn Tal Eden längst nicht mehr gehört hatte.

Die Großmutter hatte einmal zur Tür hereingesehen und so recht befriedigt gelächelt, Max Rosenbusch auf die Säuler geklopft, als er mit den schäumenden Biergläsern vorübersteuerte, und Ruth zugewandt.

Um zwei Uhr war Feierabend. Müde zum Umfallen, lehnte Ruth am Ausgange, neben ihr Max Rosenbusch. Er konnte erst mit dem Frühzug zur Stadt kommen und hatte somit noch drei volle Stunden Zeit.

„Recht vielen Dank für Ihre Mühe, lieber Freund.“

Ruth reichte ihm dankbar die Hand, die er herzlich drückte. „Nichts zu danken, Fräulein Ruth, hab's gern gemacht.“

„Ja, wenn ich Sie nicht gehabt hätte! Ich weiß nicht recht, finden Sie nicht, daß es ratlos wäre, eine Hilfe mir an den Ausschank zu nehmen?“

„Und sie nicht zufrieden mit mir alten Knaben?“

„O. — Freund Rosenbusch, ich bitte Sie! Ich fürchte nur, es wird Ihnen zu viel. Sie

werden Ihre Angehörigen und Ihr Geschäft nicht über Tal Eden vernachlässigen wollen.“

„Das Geschäft, — hm, — da mögen Sie recht haben, viel Arbeit wirds heute nicht mehr geben. Es ist schon das Beste, ich schlafe aus und lange erst Mittag an. Und was meine Angehörigen betrifft, so seien Sie ohne Sorgen, mein Hiersein macht keine Schmerzen, denn ich hab' niemand, der sich um mich bangt.“

„Niemand?“ Ruth rieb sich den Schlaf aus den Augen. „Niemand. Meine Frau starb nach kurzer, glücklicher Ehe im Wochenbett; das Kind nahm sie mit. Wenn's am Leben wäre, wär's im Fritz seinem Alter.“

Ruth sah erschrocken den Freund an. „Daher also Ihre Zuneigung für meinen Jungen?“

„Ja und nein; ich mag den Jungen nun einmal gern und seine Mutter noch viel lieber. Ruth! Liebe Ruth!“ Max Rosenbusch war näher gekommen und hatte Ruths Hand ergriffen: „Wir haben beide ein Glück begraben und stehen an einem geschlossenen Hügel! Wir sind beide jung, lassen Sie es uns probieren, vielleicht daß aus Zeit und Scharben ein neues Glück erblüht.“

Ruth hatte ihm zwar ihre Hand nicht entzogen, aber sie schweig.

„Warum sprechen Sie nicht, liebe Ruth? Zweifel Sie daran, daß ich Ihrem Sohne ein rechter Vater sein könnte und Tal Eden ein Wirt, wie es ihn gebraucht?“

„Da leuchte es auf in Ruths dunklen Augen: „Ja, lieber Freund, wir wollen es versuchen, — zu zweien fährt sichs immer besser.“

„Ruth, liebe Ruth!“

So war die Stunde gekommen, in der Fritz einen Vater und Tal Eden einen Wirt bekam. Zwei Sonntage vor Pfingsten las der Pastor die Verlobten von der Kanzel herab. Die Burschen spitzten die Ohren und die Frauen und Mädchen rümpften die Nasen.

Am Pfingsttage herrschte Jubel und Trubel in Tal Eden. Max Rosenbuschs Arbeitskollegen waren mit Rind und Regel aus der Stadt gekommen, um dem jungen Paare ihre Glückwünsche darzubringen.

Und weil es ihnen in Tal Eden gar so gut gefallen hatte, verbrachten sie fortan manchen Sonntag dort und brachten immer Gäste mit. Und alle vier Wochen gab es ein Täuschchen für das junge Volk.

Herrschte auch nicht mehr die laute, tolle Lust wie ehemals in der „Bunten Ruh“, so gab Tal Eden lang nichts nach, was Fröhlichkeit und Gemütlichkeit betraf. Für groß und klein war da geforgt. Einen prächtigen Tummelplatz gab es für die Kleinen, zwischen zwei alten Apfelbäumen war eine Schaukel angebracht.

Bunte Fräulein schwingend, machten sie ihren Reigen, tranken frische Milch und belamen rote Waden. In lauen Sommerabenden gab es dann und wann auch einen Paddelzug. Dann erstrahlte Tal Eden in feenhafter Beleuchtung.

Zahllose Lampen schwannten im Nachtwinde. In Busch und Baum blinkten sie auf, bald rot, bald grün, bald gelb. Und immer hatten Wirt und Wirtin neue Ueberwachungen für die Gäste bereit und waren geachtet und geehrt von jedermann.

Im Februar, als noch hoher Schnee die Stäber von Tal Eden fernhielt, bekam Fritz ein Brüderchen! War das eine Freude! Fritz war ja nun bald drei Jahre alt, konnte auf eigenen Füßen stehen, und so kam Bruder Max auf Großmutter Schöb.

Und als er davonließ, kam Bruder Wilhelm. Und ein halbes Jahr, bevor sich die Großmutter niederlegte zum ewigen Schlaf, stellten sich gleich zwei allerliebste Mädchen ein. Ein Zwillingsspärrchen, das bei der Taufe die Namen Ruth und Elisabeth erhielt. Elisabeth hatte Rosenbuschs erste Frau geheißen. Ein reiches, fruchtbares Tal Eden war das.

(Fortsetzung folgt.)

Tal Eden.

Erzählung von Anna Mosegaard.

Der kleine Fritz jubelte, als er seinen guten Freund wieder sah, und weder Mutter noch Großmutter hätten es vermocht, ihn vom Schoße des Dufels zu bringen. In der Abendstunde stellten sich noch ein paar Gäste ein.

„Recht im geringsten, Herr Gemeindevorsteher, aber verzeihen Sie, hübsch ist das Mädel.“

„Hm, — was das anbelangt, die Hauptfrage ist, daß nichts passiert, was sie mit den Gelehen in Konflikt brächte, dafür haben Sie Sorge zu tragen.“

„Jawohl, Herr Gemeindevorsteher, werd's schon machen.“

Der nächste Sonntag brachte schon ein paar neugierige Bauern nach Tal Eden und ein paar junge Burschen dazu. Ruth behandelte sie alle mit derselben heitern Freundlichkeit; und bald hatte so mancher herausgefunden, daß es in Tal Eden eigentlich recht gemächlich sei.

Mit dem Lenz aber kamen auch die Gäste

Der 153. sozialdemokratische Abgeordnete.

Korrektur eines Additionsfehlers.

Berlin, 20. August. (Eigenbericht.) Der Reichswahlprüfungsausschuss hat heute früh in einer Sitzung ein großes Additionsversehen korrigiert, das bei der Zusammenzählung des Wahlergebnisses zur letzten Reichstagswahl im Wahlkreis Ostpreußen passiert war. Dort waren in einem Kreis 60 Stimmbezirke bei der Abzählung ausgefallen. Es hat sich nun herausgestellt, daß noch ein sozialdemokratischer Abgeordneter mehr gewählt worden ist, und zwar der Vorsitzende des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes Albert Falkenberg. Die Zahl der sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten beträgt somit 153.

Die Auswirkungen der Amnestie.

Berlin, 20. August. (Eigenbericht.) Auf Grund der Reichsamnestie vom 14. Juli sind bis zum 1. August 1560 Befehlshaber oder Beauftragte begnadigt worden; gegen 436 wurde das Verfahren eingestellt. 1124 Verurteilten wurde Strafnachlass oder Strafmilderung erteilt; von ihnen waren 117 zu Zuchthaus und 14 zum Tode verurteilt worden. Von den Begnadigten waren 1005 wegen politischer Straftaten verurteilt. In einer Anzahl von Fällen sind die Erhebungen noch nicht abgeschlossen, so daß endgültige Zahlen über die Auswirkung der Amnestie erst Ende September vorliegen werden.

Polen—Litauen.

Polen schlägt eine Konferenz in Königsberg vor.

Warschau, 19. August. (M.Z.) Der Sonderdelegierte der polnischen Regierung, Kabinettsekretär des Außenministers Szumlaowski, überreichte heute in Rom dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras die Antwort der polnischen Regierung auf die litauische Note vom 13. August. Die polnische Delegation ist bereit, mit der litauischen Delegation am 22. August in Königsberg zusammenzutreten. Trotz der Aufgaben, die Polen als Mitglied des Völkerbundes zufallen, sieht die polnische Regierung darin nicht die Unmöglichkeit, daß einige Sitzungen gleichzeitig mit den Verhandlungen des Völkerbundes abgehalten werden. Sollte aber die litauische Delegation andere Dispositionen treffen, so ist der Minister bereit, seine Zustimmung dazu zu erteilen, die Konferenz in Genf erst am 25. August abzuhalten, da er sich daran beteiligen könnte. Der Minister erwartet, daß einer dieser Vorschläge für die litauische Delegation annehmbar sein werde.

Die Kämpfe in der Mongolei.

Widersprechende Meldungen.

London, 20. August. Morningpost meldet aus Uarbin vom 18. ds.: Die mongolischen Abteilungen, die einen Einfall in den Staat Barga unternommen haben, sind von den chinesischen Truppen zurückgetrieben worden. Der Verkehr auf der chinesischen Ostbahn, der zeitweise durch die Angriffe unterbrochen war, ist jetzt unter Verwendung von Panzerzügen zum Teil wieder hergestellt worden.

Nach einer Meldung der „Daily Mail“ aus Tokio befinden sich die chinesischen Truppen in der nordwestlichen Mandschurie auf dem Rückzug vor den mongolischen Aufständischen. Das Ziel der letzteren sei der wichtige Eisenbahnmittelpunkt Chailar.

Rittauge.

Von Erich Grisar.

Das Jahr war schon weit vor und Karl Dobbas hatte wenig Aussicht, daß er noch einen Bau finden würde, auf dem es Arbeit für ihn gab. So wählte er denn ohne besonderes Ziel durch die Gegend. Sprach da und dort, wo das helle Geratter der Reithammer ihm die Nähe einer Fehrlöhre verriet, bei Kleggen vor und war zufrieden, wenn er wenigstens von einer neuen Baustelle erfuhr, auf der das Frage- und Antwortspiel von neuem beginnen konnte.

So kam er in die Gegend von Halle. Er machte einen großen Bogen um das Leinawerk, das wie eine Hölle stank, und kam in die Stadt. Befah sich den Roland am Markt. Und den roten Turm. Kam zum Saaleufer und sah, daß neunzigjährige Träger über dem hellen Fluß schaukelten. Es war Mittag. Der Bau lag still. Nur die Feldschneiben rauchten. Er fragte einen Knecht, der auf einer Werkzeugschiffen saß, wo er den Monteur finden könne.

Der ist in die Stadt gegangen. Und in die anderen? Sagen im Goldenen Winkelhafen. Der Goldenen Winkelhafen war nicht weit. Schon schaukelte sein verschmörkeltes Aushängeschild vor Karl Dobbas im Winde. Der Duft lechender Erbsensuppe kroch bis auf die Straße. Ein niedriger Fluß. Eine Tür, hinter der rauhe Stimmen lärmten. Grad solche Stimmen, wie die Blätterlärm der Föhren, die immer glauben, daß sie ein Dutzend ratternder Reithämmer und kreischender Bohrerwinden überdönen müssen. Und die kleiner verstreht, der nicht selbst vom Bau ist. Karl Dobbas tritt ein. In der düsteren

Wirbelsturmkatastrophe auf Haiti.

200 Tote. — Zahlreiche Dörfer zerstört. — Ungeheurer Schaden.

New York, 19. August. Associated Press berichtet aus Port au Prince auf Haiti: Die schwerste tropische Sturmkatastrophe seit 42 Jahren hat Haiti in der vergangenen Nacht heimgesucht. Zahlreiche Dörfer wurden zerstört und ungeheurer Schaden angerichtet. Der Sturm hat viele Menschenopfer gefordert. Eine Anzahl von Küstenschiffen ist gesunken. Die Zahl der Toten wird auf 200 geschätzt; mehr als 10.000 Menschen sind obdachlos. Die größten Schäden wurden in den abgelegenen Distrikten und einigen großen Orten angerichtet.

Granatentod zweier tschechoslowakischer Soldaten.

Samstag früh fanden zwei Soldaten des 8. Kavallerieregiments in dem militärischen Lager bei Mlowitz in der Nähe von Prag eine Granate. Sie hoben sie auf, um sie zu untersuchen. Da explodierte die Granate, wobei der eine Soldat buchstäblich in der Luft zerrissen wurde, während der andere so schwer verletzt wurde, daß er jetzt im Garnisonsspital im Sterben liegt. Eine Militärkommission begab sich auf den Unglücksort, um die Ursache des Unglücks zu untersuchen. Das Ergebnis der Untersuchung, die mit größter Heimlichkeit geführt wird, wird nach ihrem Abschluß veröffentlicht werden.

Tagesneuigkeiten.

Die katholischen Frauen, Herr Bata und das Zärtlichsein.

Der katholische Frauenbund in der Tschechoslowakei hat am vergangenen Sonntag das Jubiläum seines 20jährigen Bestandes gefeiert. Um dieser Feier den gebührenden geistigen Rahmen zu geben, hat das christlichsoziale Zentralorgan, die „Deutsche Presse“, sich zu einer Festnummer aufgeschwungen. Sechs hohe kirchliche Würdenträger — darunter ein Kardinale und ein Kardinal — haben für die katholischen Frauen den Segen Gottes erteilt und ihnen schwingende Worte gewidmet, die von der „Deutschen Presse“ im Feinddruck gebracht werden. Die wahre Weihe erhält die Festnummer aber erst durch Thomas Bata. Der Herr von Bata hat durch eine vierseitige gutbezahlte Beilage die Mittel dazu beigegeben, daß in der verstärkten Festnummer die Segensworte der Bischöfe gedruckt werden können. Aber Bata, der Bescheidene, hat auch das Bedürfnis — wenn er nicht gerade seine Eintrennung über seine Kulturmission schreiben und seine Person beweihräuchern läßt — seine „Gedanken“ der Menschheit im allgemeinen und in diesem speziellen Falle den katholischen Frauen im besonderen kundzutun. Und so erleben wir es, daß auf der zweiten Seite der „Deutschen Presse“ Herr Weihbischof Friedl zitiert:

„Maria mit dem Kinde lieb, Uns immer Deinen Segen gib!“

während rückwärts in seiner Beilage Herr Bata in einem Manifest „An die Frauen“ diesen u. a. empfiehlt: „Seid gut, schön, zärtlich.“ Wir hoffen, daß den katholischen Frauen die Wahl, wessen Worten sie zuerst Gehör schenken sollen — den ihrer Hirten oder den des Herrn Bata — nicht allzu schwer gefallen sein mögen und daß ihnen des Wesen von Bata seine Lehre vom Zärtlichsein beim Jubiläumsfest keine sinnhaften Gedanken vermittelt hat. Herr Bata aber wird hoffentlich recht bald in einer Inseratenbeilage der „Deutschen Presse“ mitteilen, welche Vorkehrungen er getroffen hat, daß die tausenden Arbeiterinnen bei der Bearbeitung in seinem „Musterbetrieb“ ihre Schönheit nicht verlieren.

Vielleicht könnte auch ein christlichsozialer Schustermeister, dem die Konkurrenz Batas die Gurgel zuschnürt, von Zweifeln befallen werden, ob sich das so oft betonte soziale Empfinden der christlichsozialen Partei mit der großzügigen Propaganda für Bata verträgt. Der Mann kann voll-

ständig beruhigt sein, dieses soziale Empfinden wird damit nicht kompromittiert. Denn es ist genau soviel wert, wie das des Herrn Bata.

Psychiater als Menschenjäger und Kerkermeister.

Das Irrenhaus als Asyl, um unbequeme oder mißliebige Menschen beiseite zu schaffen, das ist der Dessenlichkeit absolut nichts Unbekanntes mehr. In Paris wird gegenwärtig das Stück eines französischen Schauspielers namens Pierre Daltour gegeben, in welchem der Autor mißspielt, und darin sein eigenes Geschick, seine Verschleppung in ein Irrenhaus schildert. Der Autor hatte nach Kriegsende infolge Wohnungsnot ein leeres Atelier gemietet, das einer Pariser Bordellwirtin gehörte. Aus Eifersucht, da Daltour der Tochter der Wirtin keine Beachtung schenkte und sie ihn gerne mit ihm verheiratet hätte, begab sie einen hohen Pariser Gerichtsfunktionär auf Daltour. Als er eines Morgens erwachte, drangen Polizisten in seine Wohnung und verschleppten ihn ins Irrenhaus. Die Psychiater „untersuchten“ nun den Mann auf ihrer „psychiatrischen Station“. Wer das einmal durchgemacht hat, weiß was das bedeutet. Es ist eine regelrechte Treibjagd auf einen Menschen, eine planmäßige, grauenhafte Folterung der Nerven, eine Lebensführung unter Verhältnissen, die ein Tier nicht aushielte, eine ständige Erniedrigung zum willenlosen Werkzeug von Wärtinnen, jungen Kerkerinnen usw. Dabei heißt es dann, wenn sich schon die Dessenlichkeit oder die Presse des Falles annimmt, daß der Bestreffende nur „untersucht“ und falls er für „gesund“ befunden wird, wieder herausgegeben würde. Ja, wenn die Beobachtung allein geschähe, aber die Herren Psychiater „beobachten“, indem sie den „Fall“ mit einigen Dutzend wirklich Irren in einen Raum zusammenperrten und abwarten, wie der „Fall“ auf diese Nervprobe „reagiert“! Wehe einem Nervösen, der ihnen in ihre Fangarme gerät! Er kann ohne Schädigung seiner Nerven und mit einem vollkommen zerrütteten Seelenleben die „psychiatrische Station“ überhaupt nie mehr verlassen! All dies schildert Daltour in seinem Stück, das den Titel führt „Mon-fieur Legrain chez les fous“. Ein Wiener Blatt fragt, ob das nur so in Frankreich der Fall wäre? Nein, sicherlich ist es auch in anderen Staaten so, besonders dort, wo sich auch die ganze Psychiatrie nach französischer „Schule“ richtet. Wir verweisen bei dieser Gelegenheit bloß auf drei traurige Fälle in der letzten Zeit, welche die tschechischen Blätter meldeten: es handelte sich um

VERLANGET UEBERALL



einen Mann und zwei Frauen, von denen die Blätter dieser Tage berichteten, daß die ganze Umgebung durch diese Verschleppung dieser Menschen ins Irrenhaus in Aufregung geraten sei. Die Prager tschechische psychiatrische Station antwortete dann dem Blatte, daß der Mann nach der „Untersuchung“ gewiß wieder entlassen würde, wenn sich kein Fall als belanglos herausstellen wird. Ja, das mag vielleicht die uneingeschweigte Dessenlichkeit beruhigen, aber wie kann denn, was für eine Färbung und Tortur diese „Untersuchung“ ist? Zuerst schaffe man einen Beobachtungsräum für einen Eingelieferten, wo er einzeln oder mit höchstens einer anderen Person zusammen wirklich von Aerzten „beobachtet“ werde, dann spreche man von einer „Untersuchung“. Was heute geschieht, besteht darin, daß man den Eingelieferten in den Irrenraum steckt und der Vorsitzende der Klinik am nächsten Tage den Wärter um den „Rapport“ fragt, ob der Mann „ruhig“ war oder nicht. Dies ist heute die sogenannte psychiatrische Untersuchung! Der Fall Pierre Daltour ist eine neuerliche Mahnung nach einer Reform des Irrenwesens. J. R.

Vorgeschichtliche Funde.

Die Forschungen der Chapman-Andrews-Expedition in das Herz Afrikas haben zu sensationellen Entdeckungen geführt, die in der gesamten internationalen Gelehrtenwelt Aufsehen erregen dürften. Die Forscher, die ihre Arbeiten zu Beginn dieses Jahres aufnahmen, und sich jetzt auf dem Rückmarsch nach Belgien befinden, haben festgestellt, daß die heute menschlichen mongolische Wüste vor zwanzigtausend Jahren dicht bevölkert war; es wurden ausgedehnte Ruinenstädte gefunden. Zahlreiche Ausgrabungen haben u. a. ergeben, daß der Mensch schon vor hundertfünfzigtausend Jahren in der Wüste Gobi gelebt hat.

Es ist den Forschern allerdings nicht gelungen, Spuren einer in der Entwicklung noch unter dem Neandertal-Menschen stehenden Rasse aufzufinden. Die Expedition hat jedoch umfangreiches paläontologisches Material gefunden, das der Wissenschaft wichtige Aufschlüsse über das Tierleben bis zur Tertiärzeit ermöglicht. So wurde u. a. das nahezu vollständige Skelett eines gigantischen Landäugetiers entdeckt, das einer bisher völlig unbekanntem Tiergattung angehört und das an Größe jedes bisher bekannt gewordenen Äugetiers übertrifft. Dieses sagenhafte Riesentier, das vor tausenden von Jahren gelebt hat, dürfte — nach den Knochenresten zu urteilen —

Brüdenbauer, daß wir, wenn's sein muß, zum Teufel in die Hölle gehen und ihm den Kopf blank fragen. Genug davon. Erzähl' erst mal, wie du hierher kommst. Ich denke, ihr habt noch eine Ewigkeit in Holland zu tun, und nun laufft du Spedjäger schon wieder auf der Landstraße herum. Und was macht Rittauge? Du bist doch damals zusammen mit ihm fort.

Den haben die Schellische getroffen. Oder die Seringe.

Bißt verrückt, sagte Schorsch und nahm die Mütze vom Kopfe, die er während des Essens aufbehalten.

Er ist abgestürzt, erzählte Karl Dobbas weiter. Direkt vor meinen Augen. Mann, Schorsch, ich mein, ich hab' zuviel gekriegt, wie ich das hab' seh'n müssen und hab' ihm nicht helfen können.

Rittauge abgestürzt? Das ist schwer zu glauben. Er kletterte doch wie ein Affe.

Früher, als er sein Auge noch hatte. Aber seit ihm damals der Döpper ins Auge gesplittert ist, war das anders. Da gab's schon mal Augenblicke, wo Rittauge auch nicht auf der Höhe war. Er hat sich das nicht immer so merken lassen, aber wenn wir allein waren, sprach er wohl davon. Mensch, Karl, sagt er mal zu mir, manchmal da ist es mir, als ob ich reinweiß blind wär. Nur so ein Augenblick, weißt du, so als ob dir einer mit einem Handtuchzippen ins Auge kommt oder der Wind weht dir's Dreieck hinein.

Ich habe das leicht genommen. Weißt du, solange du zwei Augen hast, laufft du dir nicht vorstellen, wie das ist, wenn du dich mit einem behelfen mußt und das verlagst. Da brauchst du nur mal einen Krampf im Sehnerve zu kriegen und du bist blind wie eine neugeborene Kacke.

Und du meinst, so wäre das mit Rittauge gekommen?

Genau so. Aber nun sag mir bloß, warum bist du nicht auf der Baustelle geblieben? Ich wäre damals gerne mit euch nach Holland gegangen. Lieber als daß ich mich hier herumdrücke. Und gut verdient hab' ich doch auch da unten?

Was das Verdienen angeht, kannst du es so leicht nicht besser kriegen. Aber weißt du, wie das mit Rittauge passiert war, hab' ich's nicht mehr ausgehalten da unten.

Das verstehst du nicht. Ich versteh' es manchmal selbst nicht. Aber ich kann mir nicht helfen. Wir waren doch schon im fünften Monat in Rotterdam. Der erste Bogen stand. Für den zweiten bauten die Zimmerleute schon das Gerüst. Er sollte noch vor dem Winter fertig werden. Rittauge und ich waren dabei, die Budelplatten aufzulegen. Eine nach der anderen schleppten wir über die Bahnbahn und packten sie ein. Nun mußt du wissen, daß wir weiter kein Gerüst mehr unter der Bahnbahn hatten. Die Zimmerleute hatten uns das Holz unter dem Hintern weggeholt und es für das neue Gerüst verbraucht. Wie ich zum Alten sage, wie leicht da mal was passieren könnte, sagte er nur: Seid vorsichtig, dann passiert schon nichts. Er sagte aber auch: Jungens, haltet euch zungane. Wenn ihr bis Sonntag fertig seid, schreibe ich jedem zehn Stunden extra an. Na, du weißt ja selbst, was du nicht alles für ein paar Stunden tust, die du bezahlt kriegt, ohne daß du dich schinden mußt dafür. Na, und wenn er uns nichts versprochen hätte, Hölle hätten wir so nicht brauchen können bei unserer Arbeit.

Als der Alte fort war, sage ich zu Rittauge: Mensch, sage ich, wenn der Monteur Wort hält, gehen wir Sonntag rüber in die Stadt und heben uns ordentlich einen. Und Meises müssen an

ungefähr 8 Meter hoch gewesen sein und 20 Tonnen gewogen haben.

Die achttausend Kilometer lange Karavane durch die Expedition führte zum großen Teil durch bisher unermessenes Territorium, von dem genaue Karten aufgenommen wurden.

Die „Braganza“ auf der Suche.

Rom, 18. August. (Stefani.) Amlich wird mitgeteilt, daß nach einer Radiotelegraphische der „Citta di Milano“ aus Innsbruck zwei Expeditionen auf die „Braganza“ gebracht wurden.

Südliche Autounfälle.

Röln, 20. August. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Ausflieger-Auto und einem Straßenbahnzug, der sich am Sonntag abends am Oberländer Ufer ereignete, wurde eine Frau aus Remscheid getötet.

Lemberg, 20. August. In der Nähe des Ortes Biecz ist ein Auto, Eigentum des Leiters des Bodenamtes in Biecz, Ing. Waniec, beim Passieren einer Brücke gegen das Brückengeländer gestoßen und stürzte sieben Meter tief in einen Fluß.

Ein Motorboot mit sechs Insassen gesunken.

Zwei Burschen und drei Mädchen ertranken. Oslo, 20. August. Ein mit drei jungen Männern und drei jungen Mädchen besetztes Motorboot, das sich auf dem Krabbenfang befand, lief nahe dem Fjellstrand auf einen Felsen auf und sank.

Schiffsuntergang.

Paris, 20. August. Der Meldung eines Pariser Montagsblattes zufolge soll an der chilenischen Küste der chilenische Passagierdampfer „Miraflores“ mit über 100 Passagieren untergegangen sein.

unseren Tisch. Zwei Stuhl für jeden. Wir wollen doch wissen, wofür wir leben.

Also, denn wollen wir mal wieder, sagt Aittange mir und packt sich die Platte, die wir uns schon zurechtgelegt hatten. Ich schnappe mir das andere Ende, ein Rad und wir hatten die Platte auf dem Ast und zitierten los.

Es war Mittag. Von den Westen tut's und die Boote mit den Arbeitern flühen über die Waas. Wir wollen Schluß machen, sagte ich. Diese eine Platte noch, sagt Aittange und hat sie schon in der Hand. Du weißt ja, wie er war. Sonntags voll und bei der Arbeit toll. Ich sagte nichts, sondern schnappe mir mein Ende und tapf langsam hinter ihm her.

Ich schrie, so laut ich konnte, um Hilfe, und rannte von der Brücke. Der Monteur hatte schon gesehen, was los war, und den Wasserschutz alarmiert. Zwei Tage haben sie mit drei Booten nach ihm gesucht und alles abgefishet, aber von Aittange hat keiner mehr einen Finger gesehen.

Der Monteur flüchte wie toll. Er jammerte über Aittange, aber er meinte die Protokolle. Er schrie die Leute an, sie sollten besser anpassen, aber ich wußte, daß die schlendern Gerüste ihn quälten. Doch als erst alles aufgeschrieben und

Drei Tote durch Steinschlag.

Salzburg, 20. August. Infolge Steinschlages verunglückten in den Krimmler Tauern zwei Duisburger Touristen, deren Identität noch nicht festgestellt werden konnte, sowie ein Mann aus Krimml tödlich.

Von einem Flugzeug geköpft.

Belgrad, 20. August. (Abala.) Im Verlaufe der aviatischen Produktionen in der Stadt Zenta in der Wojwodina fiel auch ein Militärflugzeug auf, in dem sich als Passagier der Korrespondent eines ungarischen Blattes befand. Durch eine unvorsichtige Bewegung des Journalisten verlor der Führer plötzlich die Herrschaft über die Maschine und das Flugzeug begann abzusinken.

Orkan und Erdbeben im Mittelmeer. Die Küste der französischen Kolonie Algerien ist von einer schweren Sturmflut, verbunden mit einem heftigen Orkan, heimgesucht worden. Der Orkan richtete besonders in der Gegend zwischen Bougie und Djidjelli furchtbare Verwüstungen an. Zu gleicher Zeit brach ein Erdbeben aus, durch das sämtliche Telefon- und Telegraphenverbindungen zerstört und zahlreiche Straßen veröltüet wurden.

Der Tod in den Bergen. Aus Chur wird gemeldet: Ein schweres Bergunglück ereignete sich am Pi; Reich. Seit Freitag wurden zwei Wiener Touristen namens Dr. Klappholz und Dr. Schlesienger vermisst.

Hellerbeträge auf fünf abrunden! Das Postministerium teilt mit, daß ab 21. August Hellerbeträge, auf die Postanweisungen, Nachnahmen, Postaufträge, Erlagsscheine und Anweisungen im Postfachverkehr ausgestellt sind, durch fünfteilbar sein müssen.

Gräßlicher Unglücksfall auf dem Pilsener Bahnhof. Montag um 17 Uhr wurde auf dem Bahnhof in Pilsen der Heizer der Staatsbahnen Johann Soukup aus Lobez bei Pilsen, als er seinen Dienst antreten wollte, von einer Waggonschwelle des von Alt-Pilsener einfallenden Personenzuges erfaßt.

Wach keinen Quatsch, sagte der zu mir. Monteur, sag ich nochmal, gib mir meine Papiere oder du mußt mich bald suchen lassen wie Aittange.

Merl du spinnst, sagt er und gibt mir einen Gulden. Da kauf dir einen an und komm wieder, wenn du müdtern bist. Aber Jahrgeld freigest du nicht. Ist schon schlamm genug, daß Aittange durch die Tanne ist.

Also gut, sage ich, wenn ich kein Jahrgeld krieg, geh ich zu Fuß. Mach meine Fleppen fertig. Na, dann geh zum Teufel, sagt der Alte. Aber das sag ich dir: Auf meiner Baustelle brauchst du deiner Lebiage nicht mehr um Arbeit fragen. Du Spölenkiefer.

Er gab mir meinen Lohn, aber mit den Extrastunden war's aus. Ich ging nach Amsterdam, trieb mich acht Tage mit Chinesen und Negern, Matrosen und Weibern in den Kneipen rum und legte mein Geld in Genuver an, bis ich blank war. Ja, und dann hab ich mich so durchgeschlagen. Hab alles gemacht. Sogar beim Zohor war ich, denn schließlich willst du leben.

Verdammt noch mal, sagte Schorich. Der arme Aittange. Aber so geht's uns allen noch mal. Der einen trifft's auf der Landstraße und der andre fährt mit dem Kopf nach unten vom Gerüst ab. Herr Wirt, bringen Sie noch zwei Große für uns. Ich hab so'n trangen Geschmack im Hals.

Und du meinst, daß dein Monteur Arbeit für mich hat? sagte Karl Tobbas und wischte sich das Maul ab.

Die hat er. Komm trink aus. Wir wollen gleich zu ihm gehen.

*) Gelegenheitsarbeit auf einem Jahrmarkt.

glücklichen Heizers in die Leichenkammer überführt. Die Ursache des Unglücks wird untersucht.

Ein Meteor. Am 15. August um 20 Uhr 17 wurde in Vedvaf bei Brandeis an der Elbe ein Meteor sehr klar gesehen. Es leuchtete etwa zwei mal so intensiv als der Vollmond, war blaßgrün und hatte die scheinbare Größe von etwa 15 bis 17; es hinterließ eine rote Funkenspur und beleuchtete mit seinem Licht die Gegend. Diejenigen, die diese Erscheinungen beobachteten, werden gebeten, einen schriftlichen Bericht hierüber an die „Lidova hvezdarna Stefanikova in Prag-Petkin“ zu senden.

Totenfeier für Zova. Montag nachmittags um halb 4 Uhr fand aus dem Pantheon des Nationalmuseums in Prag die feierliche Beerdigung des tschechischen Dichters Anton Zova statt. An der Totenfeier nahmen zahlreiche Vertreter künstlerischer, wissenschaftlicher und politischer Korporationen teil.

Schicksallicher. Wie erst jetzt bekannt wird, wurde am 14. ds. in dem Reisebüro Cedor in der Sybernergasse in Prag ein Mann verhaftet, der drei auf je zehn Dollars lautende Schecks der „American Express Company“ vorlegte und damit eine Fahrkarte nach Lody bezahllen wollte. Da der Kassier feststellte, daß die Schecks in dem surstierenden Verzeichnis der gestohlenen und verlorenen Schecks enthalten sind, veranlaßte er die Verhaftung des Mannes, in dem die Polizei den internationalen Taschendieb Josef Sukanek aus Liebenau bei Reichenberg feststellte.

Die indischen Arbeiter senden den Russen Geld zurück. Wie die „Daily Herald“ berichtet, haben die streikenden indischen Eisenbahnarbeiter der „All Indian Federation of Railroad Workers“ die Summe von 2500 Pfund Sterling (400.000 Kr.) an die russische Eisenbahner-Gewerkschaft zurückgeschickt und auf ihre Streikaushilfe verzichtet.

Ein gräßlicher Fund. Wie „Daily Herald“ berichtet, wurde in Manorroad, Romford (England) eine ledige Frau namens Ellen May Knights verhaftet, in deren Wohnung man eine Kiste mit fünf Toten, seit Jahren in Verwesung befindlichen Kindern fand. Die Frau war schon einmal wegen einer Kindesgeburtverheimlichung bestraft gewesen.

Weißer Haken. Dieser Tage wurde in Amsterdam der internationale Kongreß antimilitaristischer Pfarrer abgehalten. Zuerst wurde eine Uebersicht über die Tätigkeit in den einzelnen Ländern gegeben. Der katholische Pfarrer Dr. Mehlner berichtete, daß er daran arbeite, die deutschösterreichischen Pfarrer für den Kampf gegen den Krieg zu gewinnen. Der Kongreß richtete an alle christlichen Kirchen den eindringlichen Appell, es als heilige Pflicht zu betrachten, im prinzipiell antimilitaristischen Sinne gegen die Sünde des Krieges und dessen Vorbereitungen zu wirken, die Dienstverweigerung aus Gewissensgründen als eine christliche Haltung gegenüber dem Staate zu schützen und die

Mach keinen Quatsch, sagte der zu mir. Monteur, sag ich nochmal, gib mir meine Papiere oder du mußt mich bald suchen lassen wie Aittange.

Merl du spinnst, sagt er und gibt mir einen Gulden. Da kauf dir einen an und komm wieder, wenn du müdtern bist. Aber Jahrgeld freigest du nicht. Ist schon schlamm genug, daß Aittange durch die Tanne ist.

Also gut, sage ich, wenn ich kein Jahrgeld krieg, geh ich zu Fuß. Mach meine Fleppen fertig. Na, dann geh zum Teufel, sagt der Alte. Aber das sag ich dir: Auf meiner Baustelle brauchst du deiner Lebiage nicht mehr um Arbeit fragen. Du Spölenkiefer.

Er gab mir meinen Lohn, aber mit den Extrastunden war's aus. Ich ging nach Amsterdam, trieb mich acht Tage mit Chinesen und Negern, Matrosen und Weibern in den Kneipen rum und legte mein Geld in Genuver an, bis ich blank war. Ja, und dann hab ich mich so durchgeschlagen. Hab alles gemacht. Sogar beim Zohor war ich, denn schließlich willst du leben.

Verdammt noch mal, sagte Schorich. Der arme Aittange. Aber so geht's uns allen noch mal. Der einen trifft's auf der Landstraße und der andre fährt mit dem Kopf nach unten vom Gerüst ab. Herr Wirt, bringen Sie noch zwei Große für uns. Ich hab so'n trangen Geschmack im Hals.

Und du meinst, daß dein Monteur Arbeit für mich hat? sagte Karl Tobbas und wischte sich das Maul ab.

Die hat er. Komm trink aus. Wir wollen gleich zu ihm gehen.

Vom Rundfunk.

Empfehlenswertes aus den Programmen. Mittwoch.

Prag: 11.00-11.45 Schallplattenmusik, 12.05-12.55 Mittagskonzert, 17.00-18.00 Nachmittagskonzert, 18.00-18.35 Deutsche und ungarische Weiterbildung und Tagesneuigkeiten, 18.35-18.45 Tische der Arbeitervereine, 18.45-19.00 Opernstimmen, 19.00-19.15 Schallplattenmusik, 19.15-19.30 Deutsches Brevierkonzert, 19.30-19.45 Schallplattenmusik, 19.45-20.10 Schallplattenmusik, 20.10-20.25 Schallplattenmusik, 20.25-20.40 Schallplattenmusik, 20.40-20.55 Schallplattenmusik, 20.55-21.10 Schallplattenmusik, 21.10-21.25 Schallplattenmusik, 21.25-21.40 Schallplattenmusik, 21.40-21.55 Schallplattenmusik, 21.55-22.10 Schallplattenmusik, 22.10-22.25 Schallplattenmusik, 22.25-22.40 Schallplattenmusik, 22.40-22.55 Schallplattenmusik, 22.55-23.10 Schallplattenmusik, 23.10-23.25 Schallplattenmusik, 23.25-23.40 Schallplattenmusik, 23.40-23.55 Schallplattenmusik, 23.55-24.10 Schallplattenmusik, 24.10-24.25 Schallplattenmusik, 24.25-24.40 Schallplattenmusik, 24.40-24.55 Schallplattenmusik, 24.55-25.10 Schallplattenmusik, 25.10-25.25 Schallplattenmusik, 25.25-25.40 Schallplattenmusik, 25.40-25.55 Schallplattenmusik, 25.55-26.10 Schallplattenmusik, 26.10-26.25 Schallplattenmusik, 26.25-26.40 Schallplattenmusik, 26.40-26.55 Schallplattenmusik, 26.55-27.10 Schallplattenmusik, 27.10-27.25 Schallplattenmusik, 27.25-27.40 Schallplattenmusik, 27.40-27.55 Schallplattenmusik, 27.55-28.10 Schallplattenmusik, 28.10-28.25 Schallplattenmusik, 28.25-28.40 Schallplattenmusik, 28.40-28.55 Schallplattenmusik, 28.55-29.10 Schallplattenmusik, 29.10-29.25 Schallplattenmusik, 29.25-29.40 Schallplattenmusik, 29.40-29.55 Schallplattenmusik, 29.55-30.10 Schallplattenmusik, 30.10-30.25 Schallplattenmusik, 30.25-30.40 Schallplattenmusik, 30.40-30.55 Schallplattenmusik, 30.55-31.10 Schallplattenmusik, 31.10-31.25 Schallplattenmusik, 31.25-31.40 Schallplattenmusik, 31.40-31.55 Schallplattenmusik, 31.55-32.10 Schallplattenmusik, 32.10-32.25 Schallplattenmusik, 32.25-32.40 Schallplattenmusik, 32.40-32.55 Schallplattenmusik, 32.55-33.10 Schallplattenmusik, 33.10-33.25 Schallplattenmusik, 33.25-33.40 Schallplattenmusik, 33.40-33.55 Schallplattenmusik, 33.55-34.10 Schallplattenmusik, 34.10-34.25 Schallplattenmusik, 34.25-34.40 Schallplattenmusik, 34.40-34.55 Schallplattenmusik, 34.55-35.10 Schallplattenmusik, 35.10-35.25 Schallplattenmusik, 35.25-35.40 Schallplattenmusik, 35.40-35.55 Schallplattenmusik, 35.55-36.10 Schallplattenmusik, 36.10-36.25 Schallplattenmusik, 36.25-36.40 Schallplattenmusik, 36.40-36.55 Schallplattenmusik, 36.55-37.10 Schallplattenmusik, 37.10-37.25 Schallplattenmusik, 37.25-37.40 Schallplattenmusik, 37.40-37.55 Schallplattenmusik, 37.55-38.10 Schallplattenmusik, 38.10-38.25 Schallplattenmusik, 38.25-38.40 Schallplattenmusik, 38.40-38.55 Schallplattenmusik, 38.55-39.10 Schallplattenmusik, 39.10-39.25 Schallplattenmusik, 39.25-39.40 Schallplattenmusik, 39.40-39.55 Schallplattenmusik, 39.55-40.10 Schallplattenmusik, 40.10-40.25 Schallplattenmusik, 40.25-40.40 Schallplattenmusik, 40.40-40.55 Schallplattenmusik, 40.55-41.10 Schallplattenmusik, 41.10-41.25 Schallplattenmusik, 41.25-41.40 Schallplattenmusik, 41.40-41.55 Schallplattenmusik, 41.55-42.10 Schallplattenmusik, 42.10-42.25 Schallplattenmusik, 42.25-42.40 Schallplattenmusik, 42.40-42.55 Schallplattenmusik, 42.55-43.10 Schallplattenmusik, 43.10-43.25 Schallplattenmusik, 43.25-43.40 Schallplattenmusik, 43.40-43.55 Schallplattenmusik, 43.55-44.10 Schallplattenmusik, 44.10-44.25 Schallplattenmusik, 44.25-44.40 Schallplattenmusik, 44.40-44.55 Schallplattenmusik, 44.55-45.10 Schallplattenmusik, 45.10-45.25 Schallplattenmusik, 45.25-45.40 Schallplattenmusik, 45.40-45.55 Schallplattenmusik, 45.55-46.10 Schallplattenmusik, 46.10-46.25 Schallplattenmusik, 46.25-46.40 Schallplattenmusik, 46.40-46.55 Schallplattenmusik, 46.55-47.10 Schallplattenmusik, 47.10-47.25 Schallplattenmusik, 47.25-47.40 Schallplattenmusik, 47.40-47.55 Schallplattenmusik, 47.55-48.10 Schallplattenmusik, 48.10-48.25 Schallplattenmusik, 48.25-48.40 Schallplattenmusik, 48.40-48.55 Schallplattenmusik, 48.55-49.10 Schallplattenmusik, 49.10-49.25 Schallplattenmusik, 49.25-49.40 Schallplattenmusik, 49.40-49.55 Schallplattenmusik, 49.55-50.10 Schallplattenmusik, 50.10-50.25 Schallplattenmusik, 50.25-50.40 Schallplattenmusik, 50.40-50.55 Schallplattenmusik, 50.55-51.10 Schallplattenmusik, 51.10-51.25 Schallplattenmusik, 51.25-51.40 Schallplattenmusik, 51.40-51.55 Schallplattenmusik, 51.55-52.10 Schallplattenmusik, 52.10-52.25 Schallplattenmusik, 52.25-52.40 Schallplattenmusik, 52.40-52.55 Schallplattenmusik, 52.55-53.10 Schallplattenmusik, 53.10-53.25 Schallplattenmusik, 53.25-53.40 Schallplattenmusik, 53.40-53.55 Schallplattenmusik, 53.55-54.10 Schallplattenmusik, 54.10-54.25 Schallplattenmusik, 54.25-54.40 Schallplattenmusik, 54.40-54.55 Schallplattenmusik, 54.55-55.10 Schallplattenmusik, 55.10-55.25 Schallplattenmusik, 55.25-55.40 Schallplattenmusik, 55.40-55.55 Schallplattenmusik, 55.55-56.10 Schallplattenmusik, 56.10-56.25 Schallplattenmusik, 56.25-56.40 Schallplattenmusik, 56.40-56.55 Schallplattenmusik, 56.55-57.10 Schallplattenmusik, 57.10-57.25 Schallplattenmusik, 57.25-57.40 Schallplattenmusik, 57.40-57.55 Schallplattenmusik, 57.55-58.10 Schallplattenmusik, 58.10-58.25 Schallplattenmusik, 58.25-58.40 Schallplattenmusik, 58.40-58.55 Schallplattenmusik, 58.55-59.10 Schallplattenmusik, 59.10-59.25 Schallplattenmusik, 59.25-59.40 Schallplattenmusik, 59.40-59.55 Schallplattenmusik, 59.55-60.10 Schallplattenmusik, 60.10-60.25 Schallplattenmusik, 60.25-60.40 Schallplattenmusik, 60.40-60.55 Schallplattenmusik, 60.55-61.10 Schallplattenmusik, 61.10-61.25 Schallplattenmusik, 61.25-61.40 Schallplattenmusik, 61.40-61.55 Schallplattenmusik, 61.55-62.10 Schallplattenmusik, 62.10-62.25 Schallplattenmusik, 62.25-62.40 Schallplattenmusik, 62.40-62.55 Schallplattenmusik, 62.55-63.10 Schallplattenmusik, 63.10-63.25 Schallplattenmusik, 63.25-63.40 Schallplattenmusik, 63.40-63.55 Schallplattenmusik, 63.55-64.10 Schallplattenmusik, 64.10-64.25 Schallplattenmusik, 64.25-64.40 Schallplattenmusik, 64.40-64.55 Schallplattenmusik, 64.55-65.10 Schallplattenmusik, 65.10-65.25 Schallplattenmusik, 65.25-65.40 Schallplattenmusik, 65.40-65.55 Schallplattenmusik, 65.55-66.10 Schallplattenmusik, 66.10-66.25 Schallplattenmusik, 66.25-66.40 Schallplattenmusik, 66.40-66.55 Schallplattenmusik, 66.55-67.10 Schallplattenmusik, 67.10-67.25 Schallplattenmusik, 67.25-67.40 Schallplattenmusik, 67.40-67.55 Schallplattenmusik, 67.55-68.10 Schallplattenmusik, 68.10-68.25 Schallplattenmusik, 68.25-68.40 Schallplattenmusik, 68.40-68.55 Schallplattenmusik, 68.55-69.10 Schallplattenmusik, 69.10-69.25 Schallplattenmusik, 69.25-69.40 Schallplattenmusik, 69.40-69.55 Schallplattenmusik, 69.55-70.10 Schallplattenmusik, 70.10-70.25 Schallplattenmusik, 70.25-70.40 Schallplattenmusik, 70.40-70.55 Schallplattenmusik, 70.55-71.10 Schallplattenmusik, 71.10-71.25 Schallplattenmusik, 71.25-71.40 Schallplattenmusik, 71.40-71.55 Schallplattenmusik, 71.55-72.10 Schallplattenmusik, 72.10-72.25 Schallplattenmusik, 72.25-72.40 Schallplattenmusik, 72.40-72.55 Schallplattenmusik, 72.55-73.10 Schallplattenmusik, 73.10-73.25 Schallplattenmusik, 73.25-73.40 Schallplattenmusik, 73.40-73.55 Schallplattenmusik, 73.55-74.10 Schallplattenmusik, 74.10-74.25 Schallplattenmusik, 74.25-74.40 Schallplattenmusik, 74.40-74.55 Schallplattenmusik, 74.55-75.10 Schallplattenmusik, 75.10-75.25 Schallplattenmusik, 75.25-75.40 Schallplattenmusik, 75.40-75.55 Schallplattenmusik, 75.55-76.10 Schallplattenmusik, 76.10-76.25 Schallplattenmusik, 76.25-76.40 Schallplattenmusik, 76.40-76.55 Schallplattenmusik, 76.55-77.10 Schallplattenmusik, 77.10-77.25 Schallplattenmusik, 77.25-77.40 Schallplattenmusik, 77.40-77.55 Schallplattenmusik, 77.55-78.10 Schallplattenmusik, 78.10-78.25 Schallplattenmusik, 78.25-78.40 Schallplattenmusik, 78.40-78.55 Schallplattenmusik, 78.55-79.10 Schallplattenmusik, 79.10-79.25 Schallplattenmusik, 79.25-79.40 Schallplattenmusik, 79.40-79.55 Schallplattenmusik, 79.55-80.10 Schallplattenmusik, 80.10-80.25 Schallplattenmusik, 80.25-80.40 Schallplattenmusik, 80.40-80.55 Schallplattenmusik, 80.55-81.10 Schallplattenmusik, 81.10-81.25 Schallplattenmusik, 81.25-81.40 Schallplattenmusik, 81.40-81.55 Schallplattenmusik, 81.55-82.10 Schallplattenmusik, 82.10-82.25 Schallplattenmusik, 82.25-82.40 Schallplattenmusik, 82.40-82.55 Schallplattenmusik, 82.55-83.10 Schallplattenmusik, 83.10-83.25 Schallplattenmusik, 83.25-83.40 Schallplattenmusik, 83.40-83.55 Schallplattenmusik, 83.55-84.10 Schallplattenmusik, 84.10-84.25 Schallplattenmusik, 84.25-84.40 Schallplattenmusik, 84.40-84.55 Schallplattenmusik, 84.55-85.10 Schallplattenmusik, 85.10-85.25 Schallplattenmusik, 85.25-85.40 Schallplattenmusik, 85.40-85.55 Schallplattenmusik, 85.55-86.10 Schallplattenmusik, 86.10-86.25 Schallplattenmusik, 86.25-86.40 Schallplattenmusik, 86.40-86.55 Schallplattenmusik, 86.55-87.10 Schallplattenmusik, 87.10-87.25 Schallplattenmusik, 87.25-87.40 Schallplattenmusik, 87.40-87.55 Schallplattenmusik, 87.55-88.10 Schallplattenmusik, 88.10-88.25 Schallplattenmusik, 88.25-88.40 Schallplattenmusik, 88.40-88.55 Schallplattenmusik, 88.55-89.10 Schallplattenmusik, 89.10-89.25 Schallplattenmusik, 89.25-89.40 Schallplattenmusik, 89.40-89.55 Schallplattenmusik, 89.55-90.10 Schallplattenmusik, 90.10-90.25 Schallplattenmusik, 90.25-90.40 Schallplattenmusik, 90.40-90.55 Schallplattenmusik, 90.55-91.10 Schallplattenmusik, 91.10-91.25 Schallplattenmusik, 91.25-91.40 Schallplattenmusik, 91.40-91.55 Schallplattenmusik, 91.55-92.10 Schallplattenmusik, 92.10-92.25 Schallplattenmusik, 92.25-92.40 Schallplattenmusik, 92.40-92.55 Schallplattenmusik, 92.55-93.10 Schallplattenmusik, 93.10-93.25 Schallplattenmusik, 93.25-93.40 Schallplattenmusik, 93.40-93.55 Schallplattenmusik, 93.55-94.10 Schallplattenmusik, 94.10-94.25 Schallplattenmusik, 94.25-94.40 Schallplattenmusik, 94.40-94.55 Schallplattenmusik, 94.55-95.10 Schallplattenmusik, 95.10-95.25 Schallplattenmusik, 95.25-95.40 Schallplattenmusik, 95.40-95.55 Schallplattenmusik, 95.55-96.10 Schallplattenmusik, 96.10-96.25 Schallplattenmusik, 96.25-96.40 Schallplattenmusik, 96.40-96.55 Schallplattenmusik, 96.55-97.10 Schallplattenmusik, 97.10-97.25 Schallplattenmusik, 97.25-97.40 Schallplattenmusik, 97.40-97.55 Schallplattenmusik, 97.55-98.10 Schallplattenmusik, 98.10-98.25 Schallplattenmusik, 98.25-98.40 Schallplattenmusik, 98.40-98.55 Schallplattenmusik, 98.55-99.10 Schallplattenmusik, 99.10-99.25 Schallplattenmusik, 99.25-99.40 Schallplattenmusik, 99.40-99.55 Schallplattenmusik, 99.55-100.10 Schallplattenmusik, 100.10-100.25 Schallplattenmusik, 100.25-100.40 Schallplattenmusik, 100.40-100.55 Schallplattenmusik, 100.55-101.10 Schallplattenmusik, 101.10-101.25 Schallplattenmusik, 101.25-101.40 Schallplattenmusik, 101.40-101.55 Schallplattenmusik, 101.55-102.10 Schallplattenmusik, 102.10-102.25 Schallplattenmusik, 102.25-102.40 Schallplattenmusik, 102.40-102.55 Schallplattenmusik, 102.55-103.10 Schallplattenmusik, 103.10-103.25 Schallplattenmusik, 103.25-103.40 Schallplattenmusik, 103.40-103.55 Schallplattenmusik, 103.55-104.10 Schallplattenmusik, 104.10-104.25 Schallplattenmusik, 104.25-104.40 Schallplattenmusik, 104.40-104.55 Schallplattenmusik, 104.55-105.10 Schallplattenmusik, 105.10-105.25 Schallplattenmusik, 105.25-105.40 Schallplattenmusik, 105.40-105.55 Schallplattenmusik, 105.55-106.10 Schallplattenmusik, 106.10-106.25 Schallplattenmusik, 106.25-106.40 Schallplattenmusik, 106.40-106.55 Schallplattenmusik, 106.55-107.10 Schallplattenmusik, 107.10-107.25 Schallplattenmusik, 107.25-107.40 Schallplattenmusik, 107.40-107.55 Schallplattenmusik, 107.55-108.10 Schallplattenmusik, 108.10-108.25 Schallplattenmusik, 108.25-108.40 Schallplattenmusik, 108.40-108.55 Schallplattenmusik, 108.55-109.10 Schallplattenmusik, 109.10-109.25 Schallplattenmusik, 109.25-109.40 Schallplattenmusik, 109.40-109.55 Schallplattenmusik, 109.55-110.10 Schallplattenmusik, 110.10-110.25 Schallplattenmusik, 110.25-110.40 Schallplattenmusik, 110.40-110.55 Schallplattenmusik, 110.55-111.10 Schallplattenmusik, 111.10-111.25 Schallplattenmusik, 111.25-111.40 Schallplattenmusik, 111.40-111.55 Schallplattenmusik, 111.55-112.10 Schallplattenmusik, 112.10-112.25 Schallplattenmusik, 112.25-112.40 Schallplattenmusik, 112.40-112.55 Schallplattenmusik, 112.55-113.10 Schallplattenmusik, 113.10-113.25 Schallplattenmusik, 113.25-113.40 Schallplattenmusik, 113.40-113.55 Schallplattenmusik, 113.55-114.10 Schallplattenmusik, 114.10-114.25 Schallplattenmusik, 114.25-114.40 Schallplattenmusik, 114.40-114.55 Schallplattenmusik, 114.55-115.10 Schallplattenmusik, 115.10-115.25 Schallplattenmusik, 115.25-115.40 Schallplattenmusik, 115.40-115.55 Schallplattenmusik, 115.55-116.10 Schallplattenmusik, 116.10-116.25 Schallplattenmusik, 116.25-116.40 Schallplattenmusik, 116.40-116.55 Schallplattenmusik, 116.55-117.10 Schallplattenmusik, 117.10-117.25 Schallplattenmusik, 117.25-117.40 Schallplattenmusik, 117.40-117.55 Schallplattenmusik, 117.55-118.10 Schallplattenmusik, 118.10-118.25 Schallplattenmusik, 118.25-118.40 Schallplattenmusik, 118.40-118.55 Schallplattenmusik, 118.55-119.10 Schallplattenmusik, 119.10-119.25 Schallplattenmusik, 119.25-119.40 Schallplattenmusik, 119.40-119.55 Schallplattenmusik, 119.55-120.10 Schallplattenmusik, 120.10-120.25 Schallplattenmusik, 120.25-120.40 Schallplattenmusik, 120.40-120.55 Schallplattenmusik, 120.55-121.10 Schallplattenmusik, 121.10-121.25 Schallplattenmusik, 121.25-121.40 Schallplattenmusik, 121.40-121.55 Schallplattenmusik, 121.55-122.10 Schallplattenmusik, 122.10-122.25 Schallplattenmusik, 122.25-122.40 Schallplattenmusik, 122.40-122.55 Schallplattenmusik, 122.55-123.10 Schallplattenmusik, 123.10-123.25 Schallplattenmusik, 123.25-123.40 Schallplattenmusik, 123.40-123.55 Schallplattenmusik, 123.55-124.10 Schallplattenmusik, 124.10-124.25 Schallplattenmusik, 124.25-124.40 Schallplattenmusik, 124.40-124.55 Schallplattenmusik, 124.55-125.10 Schallplattenmusik, 125.10-125.25 Schallplattenmusik, 125.25-125.40 Schallplattenmusik, 125.40-125.55 Schallplattenmusik, 125.55-126.10 Schallplattenmusik, 126.10-126.25 Schallplattenmusik, 126.25-126.40 Schallplattenmusik, 126.40-126.55 Schallplattenmusik, 126.55-127.10 Schallplattenmusik, 127.10-127.25 Schallplattenmusik, 127.25-127.40 Schallplattenmusik, 127.40-127.55 Schallplattenmusik, 127.55-128.10 Schallplattenmusik, 128.10-128.25 Schallplattenmusik, 128.25-128.40 Schallplattenmusik, 128.40-128.55 Schallplattenmusik, 128.55-129.10 Schallplattenmusik, 129.10-129.25 Schallplattenmusik, 129.25-129.40 Schallplattenmusik, 129.40-129.55 Schallplattenmusik, 129.55-130.10 Schallplattenmusik, 130.10-130.25 Schallplattenmusik, 130.25-130.40 Schallplattenmusik, 130.40-130.55 Schallplattenmusik, 130.55-131.10 Schallplattenmusik, 131.10-131.25 Schallplattenmusik, 131.25-131.40 Schallplattenmusik, 131.40-131.55 Schallplattenmusik, 131.55-132.10 Schallplattenmusik, 132.10-132.25 Schallplattenmusik, 132.25-132.40 Schallplattenmusik, 132.40-132.55 Schallplattenmusik,

Der Kermesskanal von einer Frau durchschwommen. Wie aus London gemeldet wird, hat Miss Joy Hawk den Kermesskanal durchschwommen und landete Sonntag nachmittags bei Kingsdown. Sie war bei Kap Grines gestartet und hatte die Durchschwimmung in neunzehn Stunden 16 Minuten vollendet.

Politische Zusammenstöße bei einem Fußballmatch. Wie Havas aus Paris berichtet, ist es dort nach Abschluß des im Rahmen der akademisch internationalen Wettkämpfe abgehaltenen Fußballwettkämpfe zwischen der italienischen und der ungarischen Studentenschaft unter den Zuschauern zu leichteren Zwischenfällen gekommen. Als eine Schlägerei entstand, räumte die Polizei die Tribünen. Einige Personen sind dabei leicht zu Schaden gekommen. Verhaftungen erfolgten nicht. Nach einer Blättermeldung soll es sich um Zusammenstöße zwischen fascistischen und antifascistischen Italienern gehandelt haben.

Lord Haldane gestorben. Aus London wird gemeldet: Der englische Staatsmann und ehemalige Minister Lord Haldane of Cloan ist Sonntag im Alter von 72 Jahren gestorben. Lord Richard Haldane of Cloan wurde 1856 als Spross einer schottischen Familie geboren. Er war ein hervorragender Führer der liberalen Partei. Seit dem Jahre 1885 war er Unterhausmitglied. In den Jahren 1905 bis 1912 hatte er das Kriegsministerium inne, wo er eine Reihe durchgreifender Änderungen vornahm. Im Jahre 1924 war er im Kabinett MacDonalds Lordkanzler.

Kemal Pascha auf der Brautbahn. Das türkische Pressebüro erklärt, daß die Meldung der British United Press, wonach Mustafa Kemal Pascha um die Hand der Tochter des afghanischen Königs angehalten habe, den Tatsachen nicht entspricht.

Beim Baden ertrunken. Am Donnerstag badete in der Militärschwimmhalle in Munkacs der Leutnant des 19. Infanterieregimentes Franz Szablin aus Böhmen. Er wurde plötzlich von Herzkrämpfen befallen und sank unter. Nachdem man Haslin sofort aus dem Wasser zog, konnte der herbeigerufene Arzt nurmehr den eingetretenen Tod feststellen.

Waldbrand in Kroatien. Die Grazer Tagespost meldet aus Esseg: Seit gestern früh sieht der Forst Zellina in Flammen. Der Brand ist durch Funkenflug entstanden, bisher hat das Feuer 80 Joch Wald erfaßt und denselben vollkommen vernichtet. Die Löscharbeiten werden infolge der herrschenden Dürre sehr erschwert. Die Wäldschäfer Taninsfabrik, das größte Unternehmen dieser Art Jugoslawiens, ist durch die Flammen bedroht. Der Schaden beträgt mehrere Millionen Dinars.

Am Rande des Meeres verdurstet. Drei Meilen von Lüderichsucht ist vor einigen Wochen das Skelett eines Mannes gefunden worden, bei dem sich eine messingene Erkennungsnummer mit dem alten deutschen Reichsadler und der Zahl 1213 befand. Man vermutet, daß es sich um die Leberreste des Reiters Feibide von der Schuttruppe handelt, der seit dem 12. Jänner 1905 vermisst ist. Er war mit dem Stabsveterinär Rogge auf einem Dienstreife von Belhagen nach Lüderichsucht und zurück begriffen; am 10. Jänner 1905 ist er mit Rogge von Rudub noch Wlana abgeritten, seitdem waren beide vermisst. Genau sieben Jahre später fand eine Patrouille zwischen Bahnhof Kolmansuppe und Grosplah die im Dünenland mumifizierten Leiche Rogges. Aus den bei der Leiche gefundenen Aufzeichnungen und Postkarten ging hervor, daß Rogge sich verirren, Wlana nicht erreicht und, um dem Dursttode zu entgehen, sich erschossen hatte. Am 12. Jänner 1905 war er gestorben, am 12. Jänner 1912 wurde seine Leiche gefunden. Da die Aufzeichnungen Rogges nichts von Feibide erwähnen, muß angenommen werden, daß er sich auf der Suche nach Wasser von Feibide getrennt hatte, und daß dieser an einer anderen Stelle den Tod gefunden hat.

Die Prager Stadträte gegen die Abstinenz. Der Zentralverband der abstinenzlichen Jugend in Prag hat sich an den Prager Stadtrat mit dem Ersuchen gewandt, die Eröffnung einiger Milchbänke bei Bärken, wo sich Kinder aufhalten, zu gestatten, aber die Prager Stadtväter haben diesem Ersuchen laut Sitzungsbefehl vom 30. Juli nicht stattgegeben. Man wunderte sich nicht: so, wenn es sich um ein paar neue Weinlokale oder Bars mit ein paar fechen Animierrädern gehandelt hätte, das wäre etwas anderes. Aber Milchbänke für Kinder — dafür ist im Prager Stadtrat nicht viel Verständnis.

Die Engländer rauchen keine Weisen mehr. Man glaubt auf dem Kontinent überall, daß der Engländer sich nie von seiner kurzen Weise trennen kann. Aber die Statistik des englischen Tabakhandels zeigt, daß die Herrschaft der Weise über die englische Nation auf das schwerste erschüttert ist. In wenigen Jahren hat in dem konservativen England, wo es doch sonst fast unmöglich ist, eine Sitte zu ändern, die Zigarette die Weise entscheidend geschlagen. Die königliche statistische Kommission stellt in schlichten Worten fest, daß das vereinigten Königreich in den letzten sieben Jahren aus einem pfeifenrauchenden ein zigarettenrauchendes Land geworden ist. Er wurden im Jahre 1924 fast genau doppelt so viel Zigaretten verbraucht als im Jahre 1907, während die Menge des Pfeifenrauchs fast auf die Hälfte und die der Zigarren auf weniger als ein Drittel zurückgegangen ist. Die englischen Tabakhändler behaupten, daß es in der übrigen Welt ähnlich ist: nur in den Vereinigten Staaten ist die Weise noch nicht entbrennt worden. Sie sind auch das einzige Land der Welt, in dem der Kautabak, den in Europa höchstens noch Matrosen und Veteranen kuscheln, einen bedeutenden Prozentsatz des Tabakconsums ausmacht, obwohl er an den Verbrauch des Stangumms natur-

lich nicht im entferntesten heranreicht. Aber auch in Amerika steigt der Verbrauch an Zigaretten. Erst vor wenigen Tagen wurde gemeldet, daß die amerikanische Südpolexpedition des Kapitäns Byrd nicht weniger als eine halbe Million Zigaretten auf ihr Expeditionschiff verladen ließ. Der Vorrat an Zigaretten soll sich also bis zum Südpol ausdehnen.

Dem Autobus gehört die Zukunft. Der Autobusverkehr nimmt in allen Ländern stark zu. Dem Flugzeug und dem Autobus gehört die Zukunft. In England geht man nun schon daran, auf langen Strecken den Autobusverkehr einzurichten. So wird jetzt eine Automobillinie von London nach Schottland geführt. Die Sitze in den zweistöckigen Autobussen können bei Nacht in Schlafgelegenheiten umgewandelt werden. Auch eine kleine elektrische Küche ist eingebaut.

Wenn ein Dieb verliebt ist. In einem Berliner Bar saßen vor einiger Zeit ein junger Bürsche und ein Mädchen, die so sehr miteinander befreundet waren, daß sie auf sonst nichts achtgaben. So bemerkten sie erst viel später, daß ein junger Mann, der sich an sie herangeschlichen hatte, mit einem kleinen Koffer, den sie neben sich auf die Bank gestellt hatten, verschwunden war. In dem Koffer war neben verschiedenen kleinen Wertgegenständen auch ein Bündel Liebesbriefe; den Beschlüssen war die Sache selbstverständlich sehr unangenehm. Die Freunde des jungen Mädchens, dem der Koffer gestohlen worden war, war darum sehr groß, als sie nach ein paar Tagen einen anonymen Brief bekam, in dem der Dieb ihr mitteilte, er sei gern bereit, die Beute, die ja für ihn keinen großen Wert habe, zurückzugeben. Er fügte aber hinzu, daß er sich an dem Abend im Bar doch nicht nur für den Koffer, sondern auch für die Befürchtung interessiert habe, und bestellte sie also zu einem Rendezvous in ein Hotel. Dort werde er alles zurückgeben. Tatsächlich kam das Mädchen hin, der Dieb stürzte ihr freudig bewegt entgegen und landete in den Armen — eines Kriminalbeamten, der mitgenommen war. Die Nacht verbrachte er statt im Hotel im Kerker und ein paar Tage später stand er vor Gericht. Der Richter hatte Mitleid mit dem

unglücklich Verliebten, so daß er ihn nur bedingt verurteilte.

Die Insel ohne Briefmarken. Einsamkeit, selbst wenn sie freiwillig erwählt wurde, ist schwer zu ertragen. Davon wissen die sogenannten „einsamen Menschen der Welt“, die Einwohner der kleinen Inselgruppe Tristan da Cunha, ein Lied zu singen. Mehr als 3000 Kilometer westlich vom Kap der guten Hoffnung entfernt, leben die etwa 150 Einwohner oft länger als anderthalb Jahre völlig abgeschlossen und einsam. Von allen Verbindungen mit der Welt abgeschnitten, erwarten sie ängstlich irgendein Schiff, das die Verbindung mit der großen Welt wieder herstellt. Selbst am berührt einen dann die Kunde von einem Brief, den die Einwohner der Insel mit der Uberschrift „SOZ“, dem Hüfelfuß der Seeleute, versehen und „an irgendeine führende Zeitung in Sydney gerichtet haben. Elf Monate, nachdem die Leute auf Tristan da Cunha ihn ausgegeben hatten, langte der Brief in Sydney an und wurde beim „Sydney Morning Herald“ abgegeben. An Stelle der Briefmarke stand geschrieben: „Hier gibt es keine Briefmarke. Und der Brief lautete: „Bitte, haben Sie die Güte und helfen Sie uns in Abgeschiedenheit. Können Sie nicht die Schiffe bitten, auf dem Wege nach Amerika bei uns vorbeizukommen? Im Winter 1926 ist die Startofferte misraten und wir waren fast alle verhungert. Ist es denn recht, daß man sich anderthalb Jahre lang in der Welt draußen um unsere Insel nicht kümmert?“ Der Schreiber schloß seinen Brief mit einem Satz, der einen Begriff von der Abgeschiedenheit der einsamen Menschen gibt: „Wir haben im Jahre 1923 einige Briefe ausgegeben, die erst im März 1927 angekommen sind.“

Auf Strand gefahren. Der amerikanische Torpedobootzerstörer „Childs“, der an den Manövern teilnimmt, ist bei der Insel Marthas Vineyard (Massachusetts) infolge Nebels auf Strand gefahren. Mehrere Torpedobootzerstörer bemühen sich, das Schiff wieder flott zu machen.

„Wer Kindern Paläste baut, reißt Kerkermauern nieder!“ Reise-Eindrücke aus Wien.

Von Schwester Lydia Ruehland.

Ein stattlicher Bau, ein ehemaliges Schloss — in seiner Vorhalle leuchten obige Worte in Riesenbuchstaben dem Besucher entgegen. Welche kaiserliche Majestät empfand die Wahrheit dieser Worte und wollte sich täglich deren erinnern? Eine kaiserliche Majestät? Nein! Es waren Männer des Volkes und Frauen, die genau wußten, wo ihre Mitbürger und -schwestern der Schuh drückt und die, als ihre Stunde schlug, die sie mitverantwortlich machte für soziales Elend, aus Schlössern und Palästen, Heime und Unterkunftsstätten schufen für Kinder, deren Los bislang ein trauriges war. Mit vereinten Kräften und einer beispiellosen Schaffensfreudigkeit haben sie Wohlfahrtsanstalten für die Kinder der Ärmsten in die stolzen Paläste verlegt. Die goldener Ueberflus und eine verfehlte Gesellschaftsordnung einst den Mächtigen der Erde und nur diesen zuekannte. So wurde aus dem erwähnten Schloss ein — Waisenhaus.

Nach Ansicht mancher Mitbürger soll man in Wien in dem Bestreben, Kinder aus des Lebens dunkelster Schattenseite heraus und in die schloßherrliche Pracht zu verpflanzen, zu weit gegangen sein. Ansichtssache. Diese Schönheit, diese wunderbaren Schöpfungen verpflichten. Diese Umwelt dient den Kindern als Mittel zur Erziehung zur Gediegenheit und Schönheitsform. Was das Proletariatskind bislang nur als Jaungast von ferne genoss, aus Märchenbüchern und aus Erzählungen kannte — nun gehört es ihm, es darf dort wohnen in all der Pracht und Herrlichkeit. Eine feine alte Kultur wird diesen Kindern erschlossen als ein Glied mehr in der Kette hochwertiger Erziehungsmittel: Blumen in verschwenderischer Fülle, kostbare Bronzen von erster Künstlerhand geformt, Marmorfontänen, Marmorwände wie durchsichtiger Marmor, Fontänen in allen Regenbogenfarben glänzend — das sind Bilder von wunderbarer Schönheit

einer Welt, die nicht ohne Eindruck und Einfluß auf die Kinder bleiben können.

Ein anderes Schloss — es ist jetzt Fürsorgehaus für Kinder, die körperlich oder sittlich gefährdet, aus ihrer Umwelt herausgenommen werden müssen. Hier werden sie erst einmal in mütterliche Obhut genommen, etwas, was den meisten fehlte. Eine reinere Welt tut sich vor ihnen auf, bis sie nach erfolglicher Zichtung weitergegeben werden: Waisenhaus, Heilanstalt, Familienpflege oder Fürsorgeerziehung.

Von der Wiener Gemeindeverwaltung, von ihrer hochsozialen Einstellung könnte manche andere Stelle im deutschen Lande lernen! Geradezu imponieren muß die quantitative Wohnraum-Erstellung der Donau-Stadt für ihre bedürftige Bevölkerung. Es scheint mir verfehlt, diese fabelhaft imposanten „Wohnhöfe“ Wiens in Grund und Boden zu verurteilen, denn mit Einfamilienhäusern wäre diesen Massen nicht geholfen gewesen. Die Stadtverwaltung wird wohl gewünscht haben, daß sie, wollte sie die volkswirtschaftlich abgründige Wohnungsnot an der Wurzel packen, auf den romantischen Individualismus derer verzichten müsse, die alles Heil nur von Ziehlingshäusern erwarten. Wirklich großzügig konnte dem Wohnbedürfnis der Masse nur mit rationellem Hochbau begegnet werden. Diese Bauten der Wohnhöfe auf Kiefernkomplexen sind musterhaftig sowohl hygienisch als auch in Bezug auf Bequemlichkeit, wie sie die einfache Hausfrau ersehnt und nötig hat.

Da ist u. a. eine Kiefernzentralwaschküche, in der 100 Frauen zugleich binnen sechs Stunden ihre 14tägige Familienwäsche auf elektrischem Wege reinigen und schrankfertig machen können. Die ganze Einrichtung zeugt von Verständnis

Devilenturie.

Prager Kurse am 20. August.

	Wels	Wass
100 holländische Gulden	1353.37 1/2	1359.37 1/2
100 Reichsmark	808.50	807.50
100 Belgas	488.17 1/2	471.17 1/2
100 Schweizer Franks	648.15	651.15
1 Pfund Sterling	163.85	164.85
100 Lire	175.88	177.88
1 Dollar	33.85	33.85
100 französische Franks	131.52 1/2	132.55 1/2
100 Dinar	50.05 1/2	50.70 1/2
100 Pengö	586.02 1/2	587.20 1/2
100 polnische Zloty	370.85	372.85
100 Schilling	474.72	477.67

und Eingehen auf die Wünsche der Frauen, die nun einmal unleugbar konservativ in manchen Dingen der Wirtschaft sind. Diese Kiefernwaschküche ist trotz bester Aufmachung wohl billiger als 100 Waschküchen in 100 Einzelhäusern und hygienischer als das Puddeln in der Waschküche des Einfamilienhauses.

Daß innerhalb jedes Wohnhofes ein modern eingerichteter Kindergarten und Kinderhort eingegliedert ist, versteht sich bei der praktischen Einstellung der Wiener Gemeindeverwaltung von selbst. Man sagie sich: Wo Arbeiterbevölkerung ihr Domizil hat, da fehlt es auch nicht an Kindern, und damit diese Kinder es lernen, die künstlerisch angelegten, gutgepflegten Grünflächen und Blumenrabatten zu schätzen, an denen sich die Bewohner erfreuen sollen, gab man ihnen genügend Spiel- und Zummelplätze mit Zandläpfen, Blauschäden, Turngeräten und all die Dinge, die Kinderherzen freuen macht. Man verstand sich auf die Psyche des Kindes, das zum Kinde strebt, dem der schönste Eigengarten nichts wert ist, wenn ihm darin die Spielkameraden fehlen.

Auch für die erwachsenen Bewohner der „Höfe“ ist gesorgt durch Einrichtungen wie Lesesäle, Turnhallen, Vereinszimmer, Radio- und Lichtspielräume, die meist unter der Erde gelegen sind. Ein feinstoffiges Haus dient in seinen einzelnen Stockwerken Schwimmb., Heil-, Wannen-, Luft- und Sonnenbädern.

Trotz der bewundernswerten quantitativen Wohnraumerstellung ist man auch in Wien noch lange nicht am Ende der Wohnungsnot. Aber sie wäre wohl trostloser, hätte man an verantwortlicher Stelle nicht von vornherein das gesunde Gefühl für Hochbauten gehabt. Man braucht ja diese „Wohnhöfe“ nicht als das letzte Ideal anzusehen, man muß aber rückhaltlos anerkennen, daß hier auch qualitativ Wohnraum geschaffen wurde, dessen scheinbare Enge doch den nötigen Spielraum für den einzelnen läßt, der vor allem aber auch dem Kinde nicht gefährlich zu werden braucht, weil er ihm zu Luft, Licht, Sonne und gesulter Betreuung verhilft. Vor allem aber — und das scheint mir das wertvollste zu sein — kann die Wiege für die neuen Räume von ihren Bewohnern in u h e l o s aufgebracht werden, so daß nicht andere ebenso wichtige Lebensbedürfnisse zurückstehen müssen. Es ist ja längst kein Geheimnis mehr, daß wir uns heute vielfach einer Situation genähert haben, die Bedenken anlösen muß: wir stiften dem Wohlbedürftigen sein Wohlbedürfnis, oft weit über das pekuniäre Können des einzelnen hinaus, und verringern zugleich aber damit die Möglichkeit der Bestreitung anderer nicht minder wichtiger Lebensbedürfnisse, wie Bekleidung, von kulturellen Bedürfnissen ganz abgesehen.

Hier muß jede Form von Individualismus ihre Grenze am wirtschaftlichen Können finden. Es kommt ja im Leben nicht darauf an, die Ideale einer kleinen Gruppe wohlmeinender Philantropen durchzusetzen, die die anderen Menschen mit aller Gewalt glücklich machen möchten. Es kommt viel mehr darauf an, die tatsächlichen Lebensbedürfnisse der Masse Mensch zu befriedigen im Einklang mit deren wirtschaftlichen Können nach Maßgabe der Mittel, die aufzubringen möglich sind, ohne die Einzelfamilie kulturell herabzudrücken.

Hier scheint mir die Wiener Gemeindeverwaltung musterhaftig: neben dem bekannten goldenen Herz für die Kinder läßt sie Logis und Bestand für deren Eltern in ihrem Bauprogramm sprechen.

Wien ist hier Vorbild.

Adalbert von Chamisso.

Zum 90. Todestage am 21. August.

Von Karl Leonhard.

Französisch ist kein Name und deutsch kein Wesen: Nicht deutsch im nationalistischen Sinne und mit der Mark „deutsch allewege“! Er fühlte, wie nur ein Deutscher fühlen kann: Mit ein wenig Liebe, Treue, Zentimeterallität; er sang, wie nur ein Deutscher singen kann: Mit voller Brust, tief aus dem Herzen, klingend, töndend, jubelnd; er trug in sich den Schmerz, wie nur ein Deutscher den Schmerz fühlen kann: Zeil, heimlich, verzehrend, trauernd und mit leiser Melancholie! Es stritten keine zwei Seelen in seiner Brust: Er war dem Namen nach Franzose, aber dem Wesen nach Deutscher! So sang und dichtete er auch als deutscher Dichter mit einem Schuß romanischer Ironie!

Wir kennen ihn alle, den Adalbert von Chamisso, den Sohn eines vertriebenen alstransjännischen Adelsgeschlechtes; den Edelknaben der Gemahlin des König Friedrichs II. von Preußen; den preußischen Offizier; den Freund Barnhagens; den Redakteur des „Menschenmagasins“; den Vorsteher der königlichen Herbarien; das Mitglied der Akademie der Wissenschaften und den Dichter

des Peter Schlemils, der seinen Schatten verkaufte; den Dichter des reizenden Liebeszyklus „Frauenliebe und Leben“, der „Lebenslieder“ und der grausigen Nachterzählungen!

Peter Schlemil ist noch nicht vergessen, dieser arme Bürsche, der den Teufel seinen Schatten veräußerte, damit das Glück zu ihm kommt, und nun nur noch Hohn und Spott ermet, weil ihn die Menschen meiden als den Mann ohne Schatten! Er verflucht das Geld, sich und die Welt, wirft den Glücksbeutel weit von sich und laßt sich für das letzte Geld Ziebelmeisenstiefel, mit denen er durch die ganze Welt wandert, nun Glück und Frieden findet! Diese Geschichte, reizvoll, erzählt, schlicht, phantastisch ausgeschmückt, tief empfunden und doch in der Zeit der Vageweise geschrieben, wird heute noch von der Jugend und von Erwachsenen mit Spannung gelesen, verfolgt und als wertvolles Jugendbuch von Generation zu Generation überliefert! Schlemil wurde Symbol eines Menschen, der ein wenig dumm ist und doch noch klug genug, um zu wissen, daß er eine Dummheit gemacht hat!

Wir wissen, daß Adalbert von Chamisso der Autor des Gedichtes „Alte Waschfrau“ ist, jenes Gedichtes, das so wunderbar das Leben einer Frau schildert, die liebt, hofft, trauert, arbeitet von früh bis spät, die sich das Sterbehemd selbst näht und nun auf den Tod wartet, der ihr Erlösung ist! Es ist nicht das natural-

istische Gedicht eines Modernen, in dem die Not anlag, das Elend sichtbar wird, die Armut der alten Waschfrau, sondern die Kleinmalerei eines Dichters, der schon damals tiefer schaute, und die schaffende Frau in ihrer Not sah, aber nicht kämpfend, sondern zufrieden, hoffend auf den erlösenden Tod! Dieses Gedicht lebt in jedem Schulbuch und weiter; um die Palme der Popularität mit dem „Riesenspießberg“, das ebenfalls alle Schulkinder auswendig lernen und vortragen.

Chamissos Dyril ist episch, im Ton ironisch, aber tief im Gefühl. Seine Uebersetzungen sind mehr deutsche Nachdichtungen wie einfache Uebersetzungen: Wer kennt nicht das Soldatenlied, aus dem Dänischen überseht: „Es geht bei gedämpfter Trommelklang!“ Jenes Lied, das so schwermütig im Ton und ganz deutsch gefühlt ist?

Es fiel dem Franzosen Chamisso, der sich in Deutschland, in Berlin nach mehreren Versuchen fast einschleud, sehr schwer, die deutsche Sprache zu beherrschen, sie zu meistern und in ihr das zu sagen, das zu dichten, was sein Herz fühlte, was seine Seele erlebte, trotzdem in ihm alles zum Lied, zum Gesang wurde: Er war ein Dichter und alles wurde in ihm zum Gedicht!

Louis Charles Adolphe de Chamisso, 1781 sein pompöser Name, wurde am 27. Jänner 1781 auf dem Schlosse Poncourt in der Champagne geboren und starb am 21. August 1838 in Berlin.

„Der kommende Film“.

Die Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart bringt in vornehmer Ausstattung und ganz moderner Druck-technischer Gestaltung ein filmästhetisches Werk von Guido Bogier heraus, das den Titel „Der kommende Film, eine Abrechnung und eine Hoffnung“ führt. Es unterteilt in drei großen Abschnitten den Film von gestern, den Film von heute und die Entwicklungsmöglichkeiten des Films von morgen. Um die Ergebnisse seiner Forschung und seine Zukunftsprophetie dem Leser möglichst eindringlich zu vermitteln, stellt Bogier erst knappe, nüchterne Vorkurzfassungen auf, die er dann selbst ausführlich kommentiert und am Schluss der Erläuterung als Endresultat wiederholt. Diese Methode, übersichtliche Feststellungen zu geben und dann in Kommentaren die Tiefe und Vielseitigkeit des eigenen Geistes zu belegen, mag vielleicht ein bisheriges zu anspruchsvolles Verfahren sein. Aber sie erfüllt ihren lehrhaften Zweck sicherlich.

Bogier beschäftigt sich eingehend mit den Problemen „Technik und Geist“, mit den Fragen der epischen, dramatischen und lyrischen Elemente im Film, mit dem Widerstreit und Zusammenklang von Maschine und Seele. Er zeichnet die innere künstlerische Entwicklungslinie des Films und versucht den kommenden Film den Weg zum reinen, weder von einer anderen Kunst, noch vom Geschäftinteresse der Erzeuger beeinflussten und verunstalteten filmischen Kunstwerk zu weisen. Doch Bogier über die ästhetische Kritik des Films hinausgeht, und den Einfluss der Mode, der Konjunktur, der Geschäftspekulation aufzeigt, ist ein großes Verdienst seines Buches. Gerade ein Kritiker des Films aber, der nicht die Scheuklappen einer rein ästhetischen Betrachtungsweise trägt, sollte nicht in den Fehler verfallen, den „unabhängigen Film“, den er herbeiwünscht, mit dem „überzeitlichen“ gleichzusetzen, den es nicht gibt und auch niemals geben kann. Bogier behauptet, daß jedes Werk, das „zeitliche Rücksichten nimmt“, zeitlich begrenzt und „damit real und ideal minderwertig“ sei. Gibt es denn überhaupt irgend eine künstlerische Schöpfung, die nicht „zeitliche Rücksichten“ nimmt? Ist nicht jedes geistige Werk mit tausend geheimen Fäden an die Zeit seiner Entstehung geknüpft? Bestimmt nicht die Zeit der Entstehung die ganze geistige und soziale Haltung eines Kunstwerkes? Glaubte Bogier heute wirklich noch daran, daß ein Kunstwerk bewahrt für die Ewigkeit geschaffen werden kann? Daß sich nicht vielmehr in dem zeitlich Begrenzten, von zahllosen zeitlichen Rücksichten Gebundenen doch Qualitäten und Kräfte offenbaren, die die zeitliche Begrenzung sprengen und in die Zukunft zu wirken vermögen? Bogier verwechselt „zeitliche Rücksicht“ mit Mode; aber auch eine Mode kann, so verderblich sie im allgemeinen für das Durchschnittsniveau künstlerischer Werke ist, eine große Schöpfung hervorbringen, die dauernden Wert besitzt. Bei allen erdlichen „zeitlichen Rücksichten“ kann ein Film geschaffen werden, der doch viel mehr ist als „real und ideal minderwertig“.

Eine andere Ansicht Bogiers, die schärfsten Widerspruch herausfordert, ist die von der inneren Notwendigkeit einer Zweiteilung des Films in „Kunstwert“ und „Unterhaltungswert“. Bogier ist nicht der einzige, der zweierlei Kinos, zweierlei Filme verlangt und sich dabei auf das Theater beruft, bei dem ja auch Kunstbühnen und Unterhaltungsstätten unterschieden werden müssen. Nun ist es aber gerade das Verhältnis des Theaters, daß es heute keine Einheit mehr bildet, kein einheitliches Publikum mehr hat. Der Film ist bisher vor dieser Spaltung in Kunstfilm für Intellektuelle und Unterhaltungs-

film für Nichtintellektuelle bewahrt geblieben und wird es hoffentlich auch weiterhin bleiben. Film ist Massenkunst, ist Volkskunst. Ihn in zwei geistig und künstlerisch selbständige Gruppen zerlegen, heißt nicht nur seine Rolle in der heutigen Welt gänzlich mißverstehen, sondern dem Film auch die Basis der künstlerischen Entwicklung entziehen. Der künstlerisch hochstehende, aber nur für einen kleineren Publikumskreis bestimmte Film würde sich ja nicht bezahlt machen und wäre zum schnellen Untergang verurteilt. Übrig bliebe dann der „Unterhaltungsfilm“, an den man seine höheren Ansprüche stellen dürfte. Die Zweiteilung wäre also das Ende der Filmkunst. Eine Utopie, deren Verwirklichung nicht wünschenswert ist, scheint auch Bogiers Forderung nach einer staatlichen oder städtischen Filmproduktion, die von einem unumschränkten Filmfiskal geleitet wird. In künstlerischen Dingen sind Diktatoren selten fruchtbar gewesen; in der freien Republik der Künste tut schon ein demokratischer Geist not!

Ob Bogiers dramaturgisches System und Bogiers ästhetische Forderungen auch für den kommenden Tonfilm Geltung haben werden, läßt sich heute nicht sagen. Wird der Film von morgen sich aber durch die Wiedergabe der natürlichen Geräusche von Grund auf vom heutigen Film unterscheiden, so kann Bogiers Buch trotz seinen Fehlern als die abschließende ästhetisch-dramaturgische Darstellung der stimmigen Filmkunst von Weibendem Werte sein. Den kom-

menden Film weißagen zu wollen, scheint aber vergeblich; denn die kühnsten und lichtvollsten geistigen Kombinationen und die scharfsichtigsten ästhetischen Analysen werden hinfallig vor einer Kunst, deren Entwicklungslinie von der Technik, von der Maschine vorgeschrieben wird. F. A.

Mitteilungen aus dem Publitum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Graben 25, Kl. Basar.

Kunst und Wissen.

Kleine Bühne. Heute zum letzten Male „Dwój Traum“ und „Waffenübung“, die beiden großen Lachschlager des Max- und Moritz-Ensembles, die bisher immer vor ausverkauften Häusern in Szene gingen. Anfang 8 Uhr. Jugendlichen Eintritt verboten! Vorverkauf: Verkaufsstelle Deutsches Haus, Graben 26 (Tel. 24687) und beim Portier des Neuen Deutschen Theaters (Tel. 21210). — Morgen „Der König kommt“, „Serenissima“ und „Zwischenstück“ und „Die Klavierspartie“.

Sport * Spiel * Körperpflege

Tagung der Naturfreunde-Internationale in Zürich.

In der schönen Züricherstadt tagt gegenwärtig die 11. Hauptversammlung der Naturfreunde-Internationale. Der offiziellen Tagung gingen Beratungen der Landesgruppen voraus, die die speziellen Fragen der betreffenden Teile regelten. Die Hauptversammlung selbst findet im Sitzungssaal des Züricher Rathauses statt und wurde am Samstag, den 18. August, nachmittags 3 Uhr vom Präsidenten Abg. Genossen Volkert (Wien) eröffnet. Die Stadt Zürich, die eine rote Mehrheit im Stadtparlament besitzt, entsandte zur Begrüßung Genossen Stadtrat Schwend, die sozialistische Arbeiter-Sportinternationale ist durch Genossen Bildung (Leipzig), der Kofu durch Genossen Dr. Landler (Wien), welche ebenfalls die Tagung herzlich begrüßten, vertreten. Nach der Wahl des Präsidiums wurde in die Tagesordnung eingegangen und vor aus dem Berichte des Genossen Happich (Wien) zu entnehmen, daß die Mitgliederanzahl, die durch die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse, insbesondere in Deutschland, gesunken war, nunmehr wieder im Ansteigen begriffen ist. Deutschland hat im Jahre 1927 ca. 3000, Oesterreich ca. 6400 und die übrigen Länder, wie z. B. Amerika und Holland, rund 3000 (darunter die Fischholswater mit ca. 600) gewonnen. Der gegenwärtige Mitgliederstand beträgt 151.661 und es befinden sich 23-Gruppen derzeit in Deutschland, Oesterreich, Schweiz, Tschechoslowakei, Frankreich, Holland, Amerika, Polen, Rumänien, Norwegen, Südtirol, Ungarn, Tschechien. Die jüngste Ortsgruppe befindet sich in Australien. Die Gesamtzahl der Schutzhütten beträgt 308, außerdem befinden sich gegenwärtig sieben Hütten im Bau. Der vom Genossen Ehrenstein (Wien) erstattete Kassabericht weist an Einnahmen 192.602,14 Schilling, an Ausgaben 171.552,31 Schilling aus. Der „Naturfreund“ hat eine Auflage von 155.000. An die Berichte, die durch jene der Kontrolle

und des Redakteurs ergänzt wurden, schloß sich eine Debatte an.

Fran und Kind. Das ist der Titel einer, seit längerer Zeit in Wien stattfindenden Ausstellung. Im Rahmen der Ausstellung werden Sonderführungen gegeben, welche praktisch die Wege zur Gesunderhaltung von Frau und Kind zeigen. Die Wiener Arbeiter-sportlerinnen und Turnerinnen sind sehr gern gesehene Vorführende. Sie haben stets ein zahlreiches und dankbares Publikum. Ihre Übungen entsprechen den neuesten Formen von Leibesübungen für das weibliche Geschlecht und für die Kinder. Sie bewegen sich auf dem Gebiete des Geräteturnens, der Gymnastik, des Tanzes und Spiels. Zahlreiche Eintritte in die Arbeiter-sportabteilungen sprechen für die Güte der Übungen und ihren Werbewert.

Ungarischer Arbeitersport. Die erste ungarische Arbeiterzeitung, der „Munkas-Sport“, ist im Verlag der Munkas Testeszy Geseftel erschienen. Die Sportzeitschrift soll zehnmal im Jahre in ungarischer Sprache herausgegeben werden. — Im 5000-Meter-Lauf stellte der Budapestener Arbeiter-sportler Kemech Bela mit 16:14 Minuten eine neue Bestleistung im ungarischen Arbeitersportlager auf.

In Belgien geht Handball vorwärts. Der Aufschwung des Handballspiels in Belgien ist erfreulich. Es sind bereits dreizehn Handball-Klubs gegründet.

Das Roffballspiel in Wien. Die Befürchtungen, daß durch die starke Entwicklung des Handballspiels in Wien der Roffballspielbetrieb zurückgehen werde, ist in das Gegenteil umgekehrt worden. Während sich an der vorjährigen Meisterschaft 50 Roffball-Mannschaften beteiligten, waren es in diesem Jahre 70. Roffballmeister wurde Wien-Brigittema.

Bürgerlicher Sport.

Der Mitteleuropa-Pokal-Spiel. Besser: Zanienungs-Pokal. Denn alles lebt: Verbände, Vereine

und Schiedsrichter. Der Dumme ist — wie immer — der sportliebende Zuschauer, der für teures Geld etwas sehen will und — Vorstadtsfußball vorgeführt bekommt! Von Profesionals noch dazu! Welch große Hoffnungen und noch größere Barmherzigkeit wurde für die tschechischen Ausertwählten in ihrer Presse „Stimmung“ gemacht. Und es kam das erste Spiel und eine Niederlage. Na, in Prag wird es noch geschafft werden — und draußen liegt der erste Vertreter, auf den gerade die stärksten Hoffnungen gesetzt wurden: Slavia. Sonntag langte es in Prag nur zu einem Remis (3:3), nachdem in Wien die Partie mit 3:1 verloren ging. Eine Hoffnung ist dahin, es bleibt die zweite: Viktoria. Ihr wird dasselbe Schicksal blühen. Den tschechischen Klubs sind Einnahmen von einigen Tausenden entgangen, hüben werden es jedenfalls Spieler, denen die „Sage“ strafweise gekürzt werden wird, um so einen kleinen Trost und Ausgleich für den großen Rückschlag zu schaffen. Und die sportliche Seite? Berufsspieler gegen Berufsspieler, Nation gegen Nation! Was dabei herauskommt, haben wir schon oft erlebt. Völkerverständigung auf keinen Fall.

Herzlichen Dank

für die mir zum 12. August erwiesenen Aufmerksamkeiten und Ehrungen.

Anton Schäfer,
Reichenberg.

Für die vielen Bezeugungen des Mitgeföhls und der Teilnahme, die uns anlässlich des tragischen Hinscheidens unseres lieben Sohnes, resp. Anverwandten,

Wilhelm Ahne

erwiesen wurden, sprechen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank aus.

Wintersdorf, im August 1928.
Für die Hinterbliebenen:
Friedolin Ahne.

DRUCK- U. VERLAGSANSTALT GESELLSCHAFT MIT BESCHRÄNKTER HAFTUNG

empfehlen sich den p. t. Redaktionen, Vereinen, Organisationen, Gemeldeten und Kaufleuten zur Herstellung von Drucksorten wie: Tabellen, Büchern, Broschüren, Zeitschriften, Zirkularen, Mitteilungsblättern, Einladungen, Plakaten, Flugschriften, Fakturen, Briefkopfe etc. usw. in solider und rascher Ausführung. Setzmaschinenbetrieb und Rotationsbetrieb.

IN TEPLITZ-SCHONAU TISCHLARGASSE NR. 6

Herausgeber: Dr. Ludwig Ezech.
Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Deutsche Zeitungs-Druck-Gesellschaft in Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Pöschel, Prag.
Die Zeitungsmarktfabrikation wurde von der Pöschel-Druckerei in Prag übernommen. Die Zeitungsmarktfabrikation wurde von der Pöschel-Druckerei in Prag übernommen.

Der Untergang Londons.

Vier Tage und fünf Nächte lang stand London dieser Tage im Banne eines Alptraumes. Tag und Nacht irrten und lärmten die Propeller der Aeroplane über den Siebeln der Stadt, überlöteten drohend bei Tag den Lärm des Verkehrs, das Rollen und Stampfen der Autobusse und Transportautos, die Supen der Taxis und privaten Wagen, das Klappern der Pferdehufe auf dem Asphalt der Straßen und das Klirren der Strohpfähnen; — sangen ihre monotone Melodie in die Stille der Großstadtnacht, wenn der Verkehr zur Ruhe gegangen ist und die Hauptstadt der Welt in ihrem tiefen, dumpfen Schlafe liegt, aus dem sie spät zu einem freudlosen Tage erwacht.

Am Tage jagten die Fliegerstaffeln in geschlossenen Formationen durch die Luft, bald feilförmig angeordnet, eine barbarische Phalanx, bald sich, wie im Spiele, aufstörend; schleppen sich die schweren Bomberflugzeuge, selbst am ungelenkten eingehet, begleitet, überholt und in flinken Kurven angegriffen von Jagdflugzeugen und gelenkten schnellern Kampffliegern. Nachts konnte das vom Kriege her immer noch geübte Ohr das schwere, drohende Propellerhämmern der mit Bomben überladenen Riesflugzeuge des Feindes von dem helleren Knattern der Verteidigungsstaffel unterscheiden. Scheinwerfer jagten nervös über den Himmel, ihre Regel krallten sich plötzlich auf einen bestimmten Punkt fest; zwei, drei weitere Lichtkegel schoben sich tastend heran, bis — in einer Orgie von Licht — die phantastischen Schattenspiele der Bomben sich unwirklich abzeichneten. Dann wieder zündete irgendwo, unter einem strahlenden Sternenhimmel, irgend ein einsames Flugzeug ein seltsam blaues Licht an, das wie ein Komet quer über den Horizont schoß, plötzlich im Nichts erlöschend. Oder es stiegen irgendwo aus dem nachtschwarzen Himmel, der bleiern unbelebt schien, Raketen aus, rot, gelb und grün, schossen hin und her, als ob irgend mehr als irdischer Feuerwerker einen tollen Schabernack mit seinem pyrotechnischen Körpern triebe. Irgendwo, wußte man, donnerten die

Abwehrgeschütze ein rasendes Schnellfeuer von blinden Schrapnellis in die bestirnten Nächte, irgendwo jagten und umkreisten sich im Zweikampf Verteidiger und Angreifer, indes die Maschinengewehre in den Propellerlärm hämmerten. London hielt den Atem an. Ein dumpfer Knall! Hat der Feind seine Bomben abgeladen? Kriecht Giftgas über die Stadt? Nein! Die überwachenden Herden haben nur hinzugezischt, was diesem kriegerischen Spiel fehlt. Die Bomben, die auf uns prasselten, wurden nicht wirklich geworfen und die Ruinen sind nur bildlicher Natur. Morgen wird die Stadt wieder zur Arbeit gehen und die Hunderte von Reservefliegern der nichtaktiven Armer, die nachts London angegriffen und verteidigt, Bomben geworfen und Phosphorpatronen auf den feindlichen Flieger verschossen haben, werden, ein wenig übermüdet, ein wenig fröstelnd, in ihre Kontore und Büros zurückkehren, über Zahlenreihen und geschäftlichen Korrespondenzen gebeugt sitzen.

Die Zeitungen aber, die eigene Kriegsberichterstattung mit in die Luft gesandt hatten, berichteten uns Morgen für Morgen, wie — wäre dies alles kein Spiel gewesen — diese nächtlichen Attacken, diese „Raids“ im vollen Tageslicht die Stadt zerschmetterten hätten. Wieviele feindliche, wieviel eigene Flieger brennend abgeschossen worden seien. Wieviele Tausende von Tonnen trotz der Wachsamkeit der Verteidigung auf London abgeladen worden wären: das Luftministerium ein großer Trümmerhaufen, ganze Stadtteile vernichtet und niedergelegt und die Stadt von den Nebelschwaden der Giftgase entvölkert. Nicht Tausende, nein, Hunderttausende vergiftet, verbrannt. Das Leben der Stadt paralytisiert. London, die Hauptstadt der Welt, vernichtet.

Die Luftmanöver sind vorbei und es hat nur ein paar Tote und Verletzte gegeben. Da ist ein Flugzeug brennend abgestürzt, dort sind zwei Flugzeuge zusammengestoßen. Alles ist wie am Schnürchen gegangen und die Sachverständigen sitzen nunmehr über den hundert und aberhundert Teilberichten; den Filmaufnahmen, die die Maschinengewehre gemacht haben, anstatt ihre Phosphorpatronen zu feuern; den Staffelmeldungen und Situationsberichten. Noch fehlt

die offizielle Gesamtdarstellung. Aber das Gesamtergebnat ist aus den täglichen Kampfberichten schon vorwegzunehmen: Mag London auch gegen Angriffe zur Luft besser verteidigt sein als irgend eine andere Stadt der Welt, mag man die feinsten Apparate haben, die das Kommen der Flieger längst verzeichnen, ehe sie dem unbewaffneten Ohr vernehmbar, dem unbewaffneten Auge sichtbar sind, mag man die modernsten Einrichtungen besitzen, um die noch unsichtbaren Flieger zu lokalisieren, mag man eine lückenlose Kette von Scheinwerfern besitzen, um den fliegenden Feind dem Dunkel der Nacht zu entreißen und den besten Abwehrgeschützen der Welt bloßzustellen. Mag Großbritannien zahlreiche Jagdstaffeln besitzen, um Sperre zu fliegen, schwere Bomber zu überholen und anzugreifen. Mag es (nach den Erfahrungen mit den deutschen Luftangriffen auf englischem Boden) die gesamte militärische Technik und riesige Geldsummen in den Dienst des Luftschutzes der Hauptstadt gestellt haben die Tatsache bleibt, daß es im Ernstfall dem angreifenden Feinde an mehr als einer Stelle gelungen wäre, das Sperrfeuer der Luftabwehr durch die auf dem Boden stationierten Schnellgeschütze und das furchtbare Maschinengewehrfeuer der schnellen und beweglichen Jagdflugzeuge zu durchbrechen und ihre entsetzlichen, Tod und Verderben säenden Bomben und Torpedos abzuwerfen. Die Luftmanöver über London haben neu erwiesen, daß die Luftwaffe — ähnlich der Kavallerie in früheren Zeiten — eine Offensivwaffe ist; daß es einem Angreifer mit starkem Offensivgeist heute, allen Abwehrmaßnahmen zum Trotz, immer möglich sein wird, wenigstens einen Teil seiner Vernichtungsbomben durchzuführen. Sie haben erwiesen, daß die größere Geschwindigkeit, Wendigkeit und Steigfähigkeit der kleinen Jagd- und Kampfflugzeuge nicht jene entscheidende Ueberlegenheit über den schweren, langsameren Typ des Bomberflugzeuges darstellt, wie man selbst in Sachverständigenkreisen angenommen hat. Ist doch ein einziges Flugzeug, das mit Giftgasbomben beladen, die Sperre durchbricht und seine Last im Zentrum der Stadt abläßt, imstande, einen ganzen Stadtteil zu gefährden und die „Moral“ einer Millionenstadt in einem

Maße zu erschüttern, wie es selbst Monate der Entbehrung und des Durchhaltens im vergangenen Kriege nicht vermocht haben.

Die Bilanz der Londoner Luftmanöver von 1928 ist ernst genug und sie geht nicht nur London an. Sie gilt für alle großen Städte Europas. Sie sind alle, trotz Abwehr, eine Beute des zukünftigen Feindes, der sie binnen wenigen Stunden nach Ausbruch der Feindseligkeiten lahmzulegen, ja vielleicht sogar zu vernichten vermag. Eine Perspektive des Grauens eröffnet sich vor dem inneren Auge dessen, der sich über die Wirksamkeit der jüngsten Entwicklungen der Vernichtungstechnik Rechenschaft zu geben versucht. Eine Perspektive des Grauens — selbst dann, wenn nur ein Teil, wenn nur ein Zehntel dessen Wirklichkeit werden sollte, was die Experten der Luft- und Gasstrategie uns seit Jahr und Tag geschäftlich-kalt vorrechnen.

London hat in den Tagen vom 12. bis 16. August auf dem Papier seinen Untergang gefunden. So steht es in fetten Schlagzeilen über die Riesenseiten der englischen Zeitungen geschrieben. So hat es uns das hundertstündige Brausen der Propeller in Herz und Hirn gehämmert. Man möchte glauben: nun wäre die Stadt mit Plakaten überflutet, die hunderttausendfältig „Nie wieder Krieg“ in die Straßen schreien, nun wären Plätze und Säle zum Bersten voll von Demonstranten, die „Krieg dem Krieg“ riefen, nun seien sieben Millionen im vollen Aufruhr gegen die Vision eines jüngsten Gerichtes, das — diesmal noch — gnädig an uns vorübergegangen ist.

Gemach — wohl ertönen Rufe. Aber in 11 des Proletes, nicht der Aufruhr gegen einen Krieg, der an sich selbst sinnlos geworden ist, sondern nach mehr Verteidigung, mehr Jagdstaffeln, mehr Abwehrtaxen und mehr Scheinwerfer. Der Durchbruch des Feindes auf London ist nicht zur Mahnung geworden, sondern zu einem grandiosen Propagandamittel der Reaktion, die Luftstreitkräfte Britanniens zu verstärken und auszubauen.

Egon Wertheimer.